



Prolog



Das Ende eines Krieges

Langsam schritt die Frau auf das verlassen wirkende Haus zu. Die schäbigen Wände, von denen bereits der Putz an einigen Stellen abbröckelte, waren mit obszönem Graffiti besprüht. Einige der schmutzig trüben Fenster waren eingeschlagen. An einem solchen Haus wäre sie sonst naserümpfend vorbeigegangen, doch wusste sie genau, dass es nur den Anschein einer leerstehenden Ruine erweckte. Ihr hellblondes, hüftlanges Haar wehte im Wind und sie blickte sich aufmerksam um, damit sie sicher sein konnte, dass ihr keiner folgte. Dieser graue Morgen im Mai war kalt und verregnet und in den Augen der Frau spiegelte sich das Sturmgrau der Wolken wider. Nachdem sie die Treppen zum Eingang des Hauses erklommen hatte, schloss sie ihren schwarzen Schirm. Sie versicherte sich ein letztes Mal, dass sie unbeobachtet war, bevor sie die große, massive Holztür öffnete und mit einem flauen Gefühl im Magen hindurchtrat.

Im Eingangsbereich entledigte sie sich ihres Regenmantels. Prompt stieg ihr der metallische Geruch von Blut in die Nase, eine leichte Übelkeit stieg in ihr auf. Vor der Schwangerschaft hatte ihr dieser Geruch nichts ausgemacht. Im Gegenteil, sie verband mit ihm Macht, Überlegenheit und Triumph über die Schwachen, die sich seiner unvermeidbaren Herrschaft entziehen wollten. Sie hatte gehofft, dass sie nach der Geburt

ihrer Kinder diesen Geruch wieder lieben lernen würde, aber auch jetzt ließ er ihr die Nackenhaare zu Berge stehen. Doch sie schüttelte den Gedanken ab. Sie durfte keine Schwäche zeigen, sie wollte keine Schwäche zeigen.

Die Absätze ihrer Schuhe gaben bei jedem ihrer Schritte ein lautes Klacken von sich, während sie den langen, verlassenem Flur mit den hohen Decken und dem schwarz-weiß gefliesten Boden entlangging. Als sie die morsche Holzterrasse erreichte, die in den ersten Stock führte, hörte sie bereits die jämmerlichen Klageschreie des heutigen Opfers. Bei diesem Geräusch drehte sich erneut ihr Magen um. Eigentlich hatte sie sich darauf gefreut, den Mann, der für diese Schreie verantwortlich war, wieder bei der Arbeit beobachten zu dürfen.

Auch das war seit der Schwangerschaft nicht mehr so wie früher. Die Klageschreie seiner Opfer waren immer Musik in ihren Ohren gewesen. Sie hatte sich dadurch überlegen und mächtig gefühlt. Heute empfand sie eher Mitgefühl. Ihre Stirn legte sich in Falten bei diesem Gedanken. Mitgefühl? Sie musste sich zusammenreißen. Diese Art von Emotion war hier eindeutig fehl am Platz.

Ein weiterer markerschütternder Schrei drang die Treppe hinunter. Seine Foltermethoden waren zielführend, das war nicht von der Hand zu weisen, und er schien seinen Spaß daran zu haben. Dennoch wünschte sie sich, die Geräuschkulisse wäre eine andere. In der Hoffnung, ihrem Alltag zu Hause entfliehen zu können, war sie heute an diesen Ort gekommen, und nun hatte sie hier auch die Beschallung durch weinerliche Laute zu ertragen.

Sie atmete kurz aus, sammelte sich und schritt die letzten Stufen der Treppe nach oben. Entschlossen griff sie nach dem runden, silbernen Knauf einer Tür im ersten Stock, drehte ihn nach rechts und öffnete die spärlich in den Angeln hängende Holzplatte mit einem lauten Knarren.

„Oh, hallo, Fiona, mit dir habe ich heute gar nicht gerechnet!“

Der Mann war Anfang dreißig, groß und gut gebaut, seine

lockigen dunkelbraunen Haare lagen perfekt gestylt über seiner rechten Gesichtshälfte. So verdeckte er die leere Höhle, die sein sonst so makelloses Gesicht entstellte, seitdem er im Kampf mit dem Komitee für magische Ordnung vor drei Jahren sein Auge verloren hatte.

Er stand über einen Tisch gebeugt, auf dem eine Gestalt lag, vor Todesangst zitternd. Die Arme und Beine des Individuums standen in bizarren Winkeln vom Körper ab und waren an den vier Tischbeinen festgebunden. Man konnte nicht mehr recht erkennen, ob es sich bei der Person um eine Frau oder einen Mann handelte. Zum einen, da eine riesige Schlange auf ihr lag und somit ihren Körper gänzlich bedeckte. Zum anderen, weil das Gesicht der Gestalt von den Bissen der Schlange mittlerweile so entstellt war, dass man kaum noch Gesichtszüge erahnen konnte.

Es war Fiona ein Rätsel, wie dieses Subjekt dazu imstande war, solch laute Klagerufe von sich zu geben. Auf einem kleinen Holztisch neben der bizarren Szenerie befanden sich einige Folterwerkzeuge wie Messer, Sägen und verschiedene Giftflaschen, die ab und an zum Einsatz kamen. Heute schien der Mann jedoch vor allem auf Folter durch Schlangengift zu setzen, seine Lieblingsmethode.

„Wie geht es den Zwillingen?“, fragte er über das Winseln nach Hilfe hinweg, das von dem entstellten Fleischhaufen auf dem Tisch ausging.

„Gut, gut. Schreien, essen, schlafen. Viel mehr machen sie mit eineinhalb Monaten noch nicht, aber das müsstest du ja kennen.“ Schulterzuckend wandte Fiona sich ab und legte ihren Regenmantel über einen nahestehenden grauen Ohrensessel.

Der Mann wischte seine blutverschmierten Hände an einem Küchentuch ab. „Ja, Ava berichtet Ähnliches. Mit dreieinhalb Monaten ist es wohl auch noch nicht besser.“

Die Gestalt zuckte. Anscheinend hatte sie nun Fionas Anwesenheit bemerkt, denn sie versuchte, mit einem Winseln auf sich aufmerksam zu machen. „Bitte, bitte helfen Sie mir!“

Der Mann nickte der Schlange zu. Mit einem zufriedenen Hissen öffnete sie ihr überdimensional großes Maul und versenkte die scharfen Giftzähne im Hals des winselnden Etwas, woraufhin es verstummte. Angewidert presste Fiona die Lippen aufeinander, als sie dabei zusah, wie die Schlange die Überreste dieser einst menschlichen Gestalt verzehrte. Für das Tier ein perfekter Snack.

Unbeeindruckt wandte sich der Mann mit einem Lächeln an die blonde Frau. „Ich vermute, Silas passt auf die Zwillinge auf?“

„Ja, er probiert gerade eine neue Technik bei ihnen aus. Nennt sich wohl Frequenzmusik. Keine Ahnung, was genau das ist, aber es soll die Babys beruhigen. Ich weiß nur, dass es mich in den Wahnsinn treibt. Also dachte ich, schaue ich mal vorbei und mache mir ein Bild davon, wie es bei dir so läuft.“ Fionas Blick glitt unweigerlich zurück auf die Gestalt, von der die Schlange mittlerweile einen großen Teil verspeist hatte. „Hast du alles erfahren, was du wissen wolltest?“

Ein abfälliges Schnauben entfuhr ihm. „Leider nicht. Auch er konnte mir nicht sagen, wo sich Rebecca versteckt.“ Ratlos fuhr er sich mit den Händen durch das Gesicht, was den Blick auf sein fehlendes Auge freigab. Mit einem erschöpften Seufzen setzte er sich auf den großen dunklen Ohrensessel am Fenster.

„Und du bist dir wirklich sicher, dass Rebecca den neuen Rarlim gebären wird?“ Angewidert schritt Fiona an dem Tisch vorbei, auf dem die Schlange immer noch genüsslich ihr Festmahl verdrückte. Die Geräusche, die diese Bestie beim Vertilgen ihrer Beute von sich gab, waren widerwärtig, aber immer noch erträglicher als das Geschrei und Gewinsel der Opfer.

„Zu einhundert Prozent. Ich habe es genau gesehen, Rebecca trägt den neuen Rarlim in sich.“

Seine dunkle Stimme wirkte bereits in einem normalen Tonfall furchteinflößend, doch mit der Ernsthaftigkeit, die bei diesem Satz mitklang, versetzte er Fiona einen Anflug von Gänsehaut. Mit zusammengekniffenen Augen sah er sie an.

„Du bist dir sicher, dass Silas nicht weiß, wo sie ist?“

„Glaub mir, er hat seit einigen Jahren nichts mehr mit ihr zu tun.“ Fiona blickte nachdenklich aus dem Fenster zur anderen Straßenseite, wo sich zwei Gestalten unterhielten. „Deine Spione im Komitee konnten also nichts in Erfahrung bringen?“

Der Mann presste verärgert die trockenen Lippen aufeinander, während er mit seiner linken Hand die eingetrockneten Blutreste unter seinen Fingernägeln an der anderen Hand hervorpulte. „Nein, anscheinend weiß nicht mal das Komitee über ihren Aufenthaltsort Bescheid.“

„Nach Rosalie und Herbert hast du wahrscheinlich auch schon gesucht?“, erkundigte sich die Frau, abgelenkt von der Gruppe, die sich nun auf der anderen Straßenseite versammelt hatte.

„Na, aber sicher, das war einer meiner ersten Anlaufpunkte, nachdem ich die Vision von ihr und dem Rarlim hatte. Aber auch die beiden sind wie vom Erdboden verschluckt.“

Fiona schärfte ihren Blick. Immer mehr Menschen stießen zu der Gruppe hinzu, was für diese verlassene Gegend sehr ungewöhnlich war. Weiterhin konnte sie keine Gesichter ausmachen und nur Schemen erkennen.

„Hast du ein Treffen einberufen?“, fragte sie angespannt.

„Nicht für heute, wieso?“ Der Mann erhob sich von seinem Stuhl und ging zu der Stelle, an der Fiona stand, um zu sehen, was ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. „Verdammt! Das sind Procier. Da rechts, das ist Tanaka.“

Der Verlust des rechten Auges hatte den Mann keineswegs in seiner Sehfähigkeit beeinträchtigt. Fiona staunte, dass er aus dieser Entfernung einzelne Personen in dieser Menschenansammlung ausmachen konnte. Die ganze Truppe setzte sich mit einem Mal in Bewegung und näherte sich im Gleichschritt dem Haus, in dem sie sich gerade befanden. Als sie unter dem Fenster standen, konnte auch Fiona die mitternachtsblauen Procier-Uniformen erkennen und das Gesicht von Nilay Tanaka in der Masse ausmachen. Was hatten die Procier hier zu suchen? Das

Haus machte nach außen hin einen unscheinbaren Eindruck. Sie konnten also unmöglich wissen, dass er sich hier versteckte. Jemand musste gepetzt haben.

Nervös und mit aufgerissenen Augen wandte sich Fiona vom Fenster ab und sah in das entspannte Gesicht des Mannes. „Die bewegen sich genau auf uns zu, meinst du–“

„Niemals“, unterbrach sie der Mann. „Das Haus ist mit Täuschungsmagie getarnt. Sie müssten schon genau wissen, wie–“

Es ertönte ein lauter Knall vom Erdgeschoss, Fionas Sinne schärfen sich alle auf einmal. „So viel zu deiner Theorie, Jo.“

Mit einem breiten Grinsen, das sein Gesicht noch schöner erscheinen ließ, wandte er sich zu ihr. Das Funkeln in seinem Auge ließ ihren Magen freudig zusammenzucken.

„Bereit zum Kampf, Fiona?“

Elektrisierende Funken bahnten sich den Weg aus ihrer beider Hände. Die Schritte der Procierer wurden immer lauter, je weiter sie die morsche Treppe hinauftraten.

Fiona grinste breit. „Wenn es darum geht, Mitglieder des Komitees abzuschlachten, immer.“

Zu lange war es her, dass sie Procierer-Blut unter ihren Fingern gespürt hatte. Das würde ihr erster Kampf seit der Geburt der Zwillinge werden. Und dann direkt gegen Nilay Tanaka und seine Truppe? Die Vorfreude ließ ihr Herz wie wild schlagen.

Mit einem lauten Knall flog die Tür zu dem Zimmer im ersten Stock auf, wo sich die blonde Frau und der einäugige Mann befanden. Vor ihnen stand ein muskulöser, großer Mann mit blauschwarzen Haaren in einer mitternachtsblauen Uniform. Die Robe zierte das Wappen des Komitees: eine Sonne und ein Mond, hinter denen sich zwei Schwerter kreuzten.

Mit überraschtem Blick sah er die Frau an. „Fiona? Du hier?“ Das Entsetzen stand ihm nicht nur ins Gesicht geschrieben, sondern war auch deutlich in seiner Stimme zu hören.

„Freut mich auch, dich zu sehen, Nilay. Noch mehr wird es mich freuen, dir gleich den Garaus zu machen!“ Ohne Vorwar-

nung schoss sie einen strahlenden Blitz aus ihrer Handfläche direkt auf den Mann in der Uniform.

Gekonnt wich Nilay Tanaka der Attacke der blonden Frau aus. An der Stelle, an der er gerade noch gestanden hatte, war er nicht mehr zu sehen. Stattdessen tauchte er im Bruchteil einer Sekunde hinter Fiona auf. In Windeseile drehte sie sich um ihre eigene Achse und starrte ihm im nächsten Moment erneut in die Augen. Er war hinter sie teleportiert und ließ nun selbst elektrisierende Blitze aus seinen Händen schießen.

„Mit meinen eigenen Waffen willst du mich schlagen, Fiona? Ich dachte, du hättest mehr in petto, oder hat dich das Muttersein etwa weich werden lassen?“

Ein angriffslustiges Lächeln umspielte ihre Lippen. Mit ihrer linken Hand griff sie hinter ihren Rücken und zog einen Dolch aus der Hosentasche ihrer Jeans. Er wollte ohne Magie kämpfen? Das konnte er haben. Mit erhobenem Dolch rannte sie zornig auf den uniformierten Mann zu. Es entfachte ein erbitterter Kampf, der nur mit dem Tod einer der beiden enden würde.

Neben ihnen bedrängten fünf weitere Mitglieder des Komitees den einäugigen Mann, der sich jedoch nicht in die Enge treiben ließ, sondern sich gekonnt vom Boden abstieß und wie ein Vogel über den Procieri schwebte. Alle fünf blickten ihn erstaunt und panisch an, als grüne Flammen in seinen Händen aufloderten, die unheilvoll knisterten. Eine schwächliche Frau mit pechschwarzem Haar setzte sich ihm entgegen, und aus ihrer Hand schoss ein Wasserstrahl. Gekonnt wich der Einäugige der Attacke aus. Im selben Moment schoss er einen Flammenstrahl auf die Frau und traf sie mitten in die Brust. Ihr Körper leuchtete für kurze Zeit giftgrün auf, bevor er leblos zu Boden stürzte. Ohne weitere Zeit verstreichen zu lassen, setzte ein gedrungener, kleiner Mann mit langem Bart seine Windmagie ein. Er wollte den schwebenden Mann in die Arme des großen, schmalen Mannes gegenüber treiben, der bereits mit seinen orange-roten Flammen erwartungsvoll bereitstand. Vergebens. Der Einäugige breitete beide Arme aus

und von dem Beistelltisch, neben dem die Schlange im Blut seines vorherigen Opfers badete, flogen zwei scharfe, lange Messer genau auf die zwei Procierer zu. Beide Waffen erreichten ihr Ziel. Die Messer trafen jeden Mann genau in die Mitte der Stirn, wobei die Klingen am Ende ihrer Köpfe wieder austraten.

Drei weitere Procierer betraten den Raum und konnten nur noch mit ansehen, wie Fiona dem Mann zu Hilfe eilte. Ohne ein Wimpernzucken verwandelte sie den Procierer, der mit einem Eisstrahl auf den Mann in der Luft zielte, durch eine geschickte Handbewegung zu Stein. Immer noch in der Luft lieferte sich der fliegende Mann einen Kampf mit einer Frau und ihrer Feuermagie, wobei ihre roten Flammen auf seine grünen trafen. Der Mann, dessen giftgrünes Feuer bedrohlich knisterte, pfiiff. Die Schlange, die gerade noch neben dem Tisch gelegen hatte, setzte sich geschwind in Bewegung. Ihr langer, glitschiger Körper hinterließ geschwungene Blutspuren auf dem Boden. Der Procierer, dem die Schlange am nächsten war, hatte seinen Blick auf die Kampfszene gerichtet und bekam nicht mit, dass die Schlange sich auf ihn zubewegte. Ohne Vorwarnung öffnete sie ihr riesiges Maul, um ihre spitzen Giftzähne in ihm zu versenken. Mit einem markerschütternden Schrei sackte er zu Boden.

„Nilay!“, rief die Frau, die gerade versuchte, mit ihren Flammen gegen den Einäugigen anzukommen.

Anspannung zeichnete sich in Nilay Tanakas Gesicht ab. „Genevieve, halte durch! Ich bin gleich bei dir!“

„Na, das wage ich zu bezweifeln“, zischte Fiona und schoss einen Magiestrahl auf Nilay Tanaka.

Er rollte sich über den Boden, um dem Angriff zu entkommen. Dann musterte er die Frau mit einem enttäuschten Blick. „Fiona! Was würde Silas sagen, wenn er dich so sehen würde?“ Mit unmenschlicher Schnelligkeit erhob er sich vom Boden und machte sich zu einem Gegenangriff bereit.

Die blonde Frau lachte kalt auf. „Oh, Nilay, Nilay, Nilay. Deine Naivität beeindruckt mich.“

„Fiona!“, zischte der Mann, dessen grüne Flammen immer mehr die roten Flammen der Frau verdrängten, und bedeutete ihr somit, zu schweigen.

„Nilay, ich kann ihn nicht länger zurückhalten. Nimm!“, rief Genevieve. Schweißperlen liefen über ihre Stirn.

Sie unterbrach mit einer Hand ihren Feuerstoß, griff in ihre Jackentasche und warf Nilay Tanaka ein Paar silberne Handschellen zu. Dies war der Augenblick der Ablenkung, der über Sieg und Niederlage entscheiden würde.

Mit einem triumphierenden Grinsen bündelte ihr Gegner all seine Macht. Plötzlich pulsierten seine grünen Flammen vor lauter Energie, verdrängten Genevieves und trafen sie mitten ins Herz. Ein leiser Schrei entfuhr ihr, und wie die Frau davor leuchtete ihr Körper in einer giftgrünen Farbe, bevor er leblos zu Boden fiel. Nilay Tanaka stieß einen klagenden Schrei aus.

Die blonde Frau lachte gehässig. Sie wollte Nilay Tanakas Bestürzung über den Tod seiner Teamkollegin ausnutzen, ihm in diesem Moment mit ihren magischen Blitzen den Garaus machen. Doch das Lachen blieb Fiona im Halse stecken. Ein metallischer Geschmack breitete sich in ihrem Mund aus. Blut! Langsam merkte sie, wie sich die warme, dickliche Flüssigkeit in ihrem Mund verteilte. Warum? Dazu gesellte sich ein plötzlicher Schmerz an ihrem Rücken. Mit der Hand ertastete sie einen Pfeil. Einen Pfeil? Bevor sie nach dem Bogenschützen Ausschau halten konnte, blickte sie an sich hinab. Der Pfeil hatte ihren Rücken durchdrungen und seine Spitze ragte aus ihrem Brustkorb. Mit letzter Kraft drehte sie sich zur Tür um. Da war sie! Die Bogenschützin. Fionas Augen weiteten sich vor Überraschung. Wenn man vom Teufel sprach ...

„Rebecca?“ Ihr letztes Wort wurde von der Menge an Blut gedämpft, die aus ihrem Mund quoll. Ausgerechnet Rebecca Fuchs war das Letzte, das Fiona auf dieser Welt zu Gesicht bekommen würde. Ohne eine weitere Regung stürzte sie zu Boden. Alles um sie herum wurde schwarz, ihre leblosen Augen starrten ins Leere.

„Rebecca?“, keuchte auch der einäugige Mann vor lauter Überraschung und glitt aus der Luft zurück auf den Dielenboden.

„Überrascht, mich zu sehen, Josef?“, fragte Rebecca mit angewidertem Blick.

„Das kann man wohl sagen.“ Überraschung war das eine, das dem Mann ins Gesicht geschrieben stand. Dazu gesellte sich schnell ein verheißungsvolles Lächeln. Triumph. So lang hatte er nach ihr gesucht und jetzt war Rebecca Fuchs mit ihm in einem Raum. Zum Greifen nah. Aus freien Stücken.

Es stand nun vier gegen einen. Ein älterer Prociere mit grauen Haaren und Hornbrille nutzte die Ablenkung und erzeugte eine Rauchwolke, die allen Beteiligten die Sicht vernebelte. Nilay Tanaka ergriff die Chance, zog sein Schwert aus der Scheide an seinem Gürtel und stürzte sich auf den einäugigen Mann. Das Überraschungsmoment kam ihm zugute und er schaffte es, ihn zu Boden zu werfen.

Langsam lichtete sich der Rauch. Alle Beteiligten sahen nun Nilay Tanaka, wie er auf dem Boden kniete und sein Schwert gegen die Kehle seines Gegners presste. Mit der Hand, deren Griff sich nicht um die silberne Klinge schloss, umklammerte er die Handschellen, die ihm Genevieve mit ihrem letzten Atemzug überlassen hatte.

„Es ist aus, Schlangenträger!“, bellte Nilay Tanaka mit einem triumphierenden Lächeln, das sich verrückterweise auch im Gesicht des anderen Mannes widerspiegelte.

Plötzlich katapultierte ihn ein Windstoß von dem Körper des Mannes weg in die Ecke des Raumes. Die Handschellen flogen ihm aus der Hand, schlitterten über den blutverschmierten Boden, außerhalb seiner Reichweite. Mit dem Kopf knallte Nilay Tanaka heftig gegen die Wand. Schmerzverzerrt blickte er auf, um herauszufinden, was passiert war. Der letzte Prociere mit ihnen im Raum – ein muskulöser, großer, braungebrannter junger Mann, der erst seit kurzem für das Komitee arbeitete – stand in der Mitte des Raumes und streichelte sanft den Kopf der riesigen Schlange.

Bevor der grauhaarige Procier mit der Hornbrille eine weitere Bewegung machen konnte, feuerte Schlangenträger – noch vom Boden aus – grüne Flammen auf ihn. Wie unzählige andere vor ihm fiel er zu Boden, radioaktiv leuchtend und von jedem Funken Leben verlassen.

„Pascal? Du? Aber ...“, stotterte Nilay Tanaka, der noch immer am Boden lag und sich seinen schmerzenden Kopf hielt.

„Das hast du nicht vermutet, oder, Nilay? Du würdest dich wundern, wie viele Verbündete ich im Komitee habe!“ Zügig richtete sich Schlangenträger auf und bewegte sich mit großen Schritten auf die Ecke zu, in der Nilay Tanaka lag. „Zu schade, dass du es niemandem erzählen kannst, weil du den heutigen Tag nicht überleben wirst.“

Mit einem Schlenker seiner Hand flog Nilay Tanakas Schwert genau in die ausgestreckte Hand des Mannes. Mit einem breiten Grinsen beugte er sich über ihn.

„Zuerst revanchiere ich mich dafür, dass ich wegen dir mein rechtes Auge verloren habe.“

Mit einer freien Hand ergriff er mit knochenzermürender Stärke Nilay Tanakas Kiefer. Die Spitze des Schwertes setzte Schlangenträger in der Mitte seiner rechten Wange an, versenkte es tief in seiner Haut und zog es genüsslich in Richtung seines Auges. Nilay Tanaka versuchte mit zusammengebissenen Zähnen, keinen Mucks von sich zu geben. Diese Genugtuung wollte er Schlangenträger nicht auch noch bescheren.

„Verdammt, Weib!“, rief der junge Procier neben der Schlange.

Schlangenträger hielt in seiner Bewegung inne und drehte sich um. „Nein! Nicht!“

Der junge Procier riss sich einen von Rebeccas Pfeilen aus dem verwundeten Fleisch seines Oberarms. Blut spritzte über den Boden, als er das Wurfgeschoss fluchend fallen ließ. Finster starrte er Rebecca an. Bevor sie einen weiteren Pfeil aus dem Köcher auf ihrem Rücken in den Bogen einspannen konnte, erschien ein violetter Blitz in der Hand des jungen Mannes.

Ohne auf die Rufe seines Meisters zu hören, feuerte er ihn auf Rebecca ab.

In dem Moment, in dem die Frau vom Blitz getroffen wurde, ließ Schlangenträger das Schwert fallen und schoss eine grüne Flamme auf den Mann mit der Elektrizitätsmagie ab. Der Spion erstrahlte in einem leuchtenden Grün und fiel nach vorn um.

Nilay Tanaka schaffte es, Schlangenträger mit einer gekonnten Bewegung seiner Beine von seinem Körper zu drücken, rollte sich zur Seite weg, griff sein Schwert, das neben ihm auf dem Boden lag und richtete sich auf. Dann stürzte er sich erneut auf seinen Gegner, der sich ebenfalls vom Boden aufgerichtet hatte. „Rebecca! Die Handschellen!“, rief er, als er sich auf den Mann zubewegte.

Rebecca reagierte blitzschnell, ließ ihren Bogen fallen, glitt über den Boden zu den Handschellen, ergriff sie und warf sie zielgenau in Nilay Tanakas Richtung. Er reckte den Arm in die Luft und fing die Handschellen mit der Hand, in der er kein Schwert hielt. Mit großen Schritten ging er auf seinen Gegner zu. Dabei wich er mit schnellen Bewegungen den Flammen Schlangenträgers aus. Seine volle Macht schien er nicht auszuspielen, um die Frau nicht zu treffen. Dies nutzte Nilay Tanaka als seinen Vorteil und teleportierte sich direkt hinter ihn. Mit der Klinge seines Schwertes an der Kehle des Mannes und seinem Knie in seinem Rücken legte er ihm mit einem befriedigenden Klicken die Handschellen um seine Handgelenke.

Der Gefangene lachte nur überlegen. „Bist du wirklich so dumm, Nilay? Mir Handschellen aus Metall anzulegen? Du weißt ganz genau, was ich mit Metall anstellen kann.“

„Deshalb sind es Handschellen aus dem silbernen Holz der Elsbeere, das deine Kräfte unterdrückt. Du bist mit diesen Dingen also genauso mächtig wie ein Nubiqui.“ Nilay Tanaka grinste triumphierend. Er sah zum ersten Mal, wie das Lachen aus dem Gesicht des Mannes verschwand.

In die Enge gedrängt blickte er zu der Schlange, die neben einer der Leichen auf dem Boden lag.

„Auch deine Telepathie wird mit den Handschellen unterdrückt, also spar dir die Mühe, es zu versuchen. Du wirst der Schlange deinen Willen nicht aufzwingen können.“ Das Grinsen, das Nilay Tanakas Lippen umspielte, wurde noch ein Stück breiter.

Endlich hatte er es geschafft. Schlangenträger war in Gefangenschaft. In seiner Gefangenschaft. Nicht auszumalen, welche Auszeichnung das Komitee ihm dafür verleihen würde. Vielleicht hatte er sogar die Chance, dessen Leiter zu werden. Mit einem Blick auf Genevieves starre Augen, die sonst immer so voller Leben gewesen waren, gesellte sich Schmerz zu dem freudigen Gefühl. Er hatte Schlangenträger zwar endlich dingfest gemacht, doch der Preis, den er und seine Kollegen heute dafür hatten zahlen müssen, war unfassbar hoch gewesen.

Ungläubig blickte der Gefangene Rebecca an und riss Nilay Tanaka mit seiner Frage aus seinen Gedanken. „Du bist unversehrt?“

„Mein Elementarzeichen ist Jungfrau, schon vergessen?“, erwiderte sie, vom Anblick des Mannes angeekelt.

„Immun gegen Elektrizität, ja ich weiß. Aber das Baby?“ Groteskerweise schwang Besorgnis in seiner Stimme mit.

Die Frau legte beschützend die Hand auf ihren deutlich sichtbaren Schwangerschaftsbauch. Sie musste im sechsten oder siebten Monat sein. „Auch ihr geht es gut.“

„Ihr? Der Rarlim ist ein Mädchen?“, fragte der Mann verwundert.

Rebecca rollte genervt mit den Augen. „Wie oft soll ich dir das noch sagen? Mein Baby wird nicht der nächste Rarlim, und selbst wenn, wird es nicht in dieser Welt aufwachsen und sicher nicht deine Vision erfüllen!“

„Rebecca, was machst du überhaupt hier?“, unterbrach Nilay Tanaka sie. „Wir haben überall nach dir gesucht.“

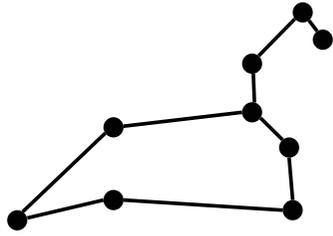
„Ich wusste, dass du meine Hilfe brauchen wirst. Frag nicht, wie, ich wusste es einfach. Das wird das letzte Mal sein, dass du mich siehst, Nilay. Meine Tochter wird nicht in der

Welt der Stellari aufwachsen. Nicht, solange er ...“, sie nickte in die Richtung des einäugigen Mannes, „... noch lebendig unter uns weilt.“

„Er wird von dem Stellari-Gericht verurteilt und weggesperrt. Deine Tochter wird vor Schlangenträger und seinen Anhängern sicher sein.“

Mit einem Mal wurde Schlangenträgers Auge glasig. Er verharrte regungslos für einige Momente, bevor er wieder zu sich kam und mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht sagte: „Vor mir musst du sie nicht beschützen. Sie wird für meine Befreiung verantwortlich sein. Der Rarlim wird für meine erneute Herrschaft sorgen und nur der Rarlim kann sie wieder beenden.“





Kapitel 1

Dahlow-Akademie



17 Jahre später ...

„Bist du aufgeregt?“, fragte Rosalie.

„Ein wenig.“ Olivias Antwort blieb ihr fast im Halse stecken. Die Aufregung schnürte ihre Kehle zu.

Sie saß auf dem Beifahrersitz des SUV ihrer Oma Rosalie und schaute angespannt aus dem Fenster. Seit einer gefühlten Ewigkeit fuhren sie über ruhige Landstraßen, auf denen sich kaum ein anderes Auto zu ihnen gesellte. Daneben erstreckten sich links und rechts kilometerweite Wälder, die so grün und gleichzeitig so schwarz wirkten. Sie vermittelten Olivia das Gefühl, als würden sie niemals enden. Als wäre die Freiheit hinter diesen Bäumen zum Greifen nah.

Es war einer dieser späten Sommertage, wenn die große Hitze des Jahres schon überstanden schien, die Tage aber immer noch warm und lang waren. Olivia liebte den Übergang vom Sommer in den Herbst, wenn die Blätter der Bäume langsam ihre Farbe änderten, die Nächte wieder kühler wurden und sie allmählich den Duft des Herbstes in der Luft spüren konnte. Der Herbst war mit Abstand Olivias liebste Jahreszeit. Die bunten Blätter, die kühleren Temperaturen, Kürbisse, die man zu grandiosen Keksen verarbeiten konnte, und zu denen am

besten ein großes Glas heiße Schokolade passte ... Das waren nur wenige der Punkte, die sie am Herbst so faszinierten. Doch der anstehende Herbst löste bei ihr gemischte Gefühle aus, schließlich würde sie ihn fern von ihrer Heimat, fern von ihren Freunden und fern von ihrer Großmutter verbringen. In einer neuen Schule mit neuen Menschen und neuem, ihr unbekanntem Schulstoff.

Olivias Großmutter schien ihre Anspannung zu fühlen. „Sicher bist du aufgeregt, was für eine Frage. Aber meine Kleine, das musst du nicht sein. Natürlich ist es schade, dass deine Mutter heute nicht hier ist ...“

Prompt spürte Olivia heiße Tränen in sich aufsteigen bei der Erwähnung ihrer Mutter – Tränen der Wut und der Trauer.

„Aber ich verspreche dir, wenn du erst einmal angekommen bist, deine Kräfte zu kontrollieren lernst und Freunde gefunden hast, sieht die Welt schon ganz anders aus. Ich bin stolz auf dich, dass du deine eigene Entscheidung getroffen und dich gegen deine Mutter gestellt hast, schließlich bist du jetzt siebzehn und dein Leben liegt in deinen Händen. Am Ende wird auch Rebecca erkennen, dass du in diese Welt gehörst und sie dich nicht ewig vor deinem Schicksal beschützen kann. Wenn sie genug Zeit zum Nachdenken gehabt hat, wird sie zur Vernunft kommen und zu uns zurückkehren.“

Olivia blickte ihre Großmutter traurig an. Es waren acht Monate vergangen. Wenn ihre Mutter zu ihnen hätte zurückkommen wollen, hätte sie dazu alle Zeit der Welt gehabt. Wenn sie nach acht Monaten nicht mit der Entscheidung der eigenen Tochter einverstanden war, dann würde mehr Zeit daran auch nichts ändern. Bereits vor einer Weile hatte Olivia die Hoffnung aufgegeben, dass ihre Mutter zurückkehren würde, doch ihre Großmutter war immer noch fest davon überzeugt, dass sie nur noch etwas Zeit bräuchte.

Der längste Zeitraum, in dem Olivia nicht mit ihrer Mutter gesprochen hatte, weil sie sich gestritten hatten, hatte vor ihrem Weggang zwei Tage gedauert. Es war kurz vor Olivias

erstem Schultag in der Grundschule gewesen und der Streit war entbrannt, weil sie auf Teufel komm raus in ihrem Prinzessinnen-Faschingskostüm eingeschult werden wollte.

Das war der einzige Streit mit ihrer Mutter, an den Olivia sich so richtig erinnern konnte. Klar hatte es ab und an die üblichen Zankereien gegeben, aber im Großen und Ganzen hatte sie eine Bilderbuchbeziehung zu ihrer Mutter gehabt. Bis zum letzten Weihnachtsfest, als ihr großes Geheimnis geplatzt war und woraufhin sich alles verändert hatte – es war nicht das beste Weihnachtsfest gewesen, aber auch nicht das schlechteste, wenn sie an das dachte, an dem ihr Vater gestorben war.

Erneut versuchte Olivia, die heißen Tränen zu unterdrücken, die in ihr aufstiegen. Sie vermisste ihren Vater so sehr und hatte eine Scheißwut auf ihre Mutter, weil sie Olivia ebenfalls im Stich gelassen hatte. Ihr Vater konnte nichts dafür. Er wurde einfach so von einem betrunkenen Autofahrer aus ihrem Leben gerissen. Ihre Mutter hingegen hatte sich dazu entschieden. Aus freien Stücken. Diese Tatsache machte Olivia nicht nur wütend und traurig, sondern ließ in ihr auch die Frage aufkommen, ob ihre Mutter sie überhaupt liebte. Wie konnte sie so lange nichts von sich hören lassen? Sie musste Olivia ganz einfach nicht vermissen. Zumindest war das die einzig plausible Lösung, die ihr in den Kopf kam.

„Schau, dort ist das Ortsschild für Waren an der Müritz, wir brauchen also noch höchstens zwanzig Minuten bis zur Akademie“, erklärte Rosalie.

Olivias Herz raste und sie versuchte, die traurigen Gedanken an ihre Eltern abzuschütteln. Zwanzig Minuten, und sie würde ihre Großmutter fast vier Monate lang nicht wiedersehen. Zwanzig Minuten, und sie würde ein vollkommen neues Leben beginnen. Sie hatte sich dafür entschieden. Sie wollte erkunden, wer sie wirklich war und was ihre Zukunft bringen würde. Dafür musste sie das Leben, wie sie es bis jetzt kannte, hinter sich lassen und nach vorn schauen.

„Oma? Magst du mir noch einmal von der Akademie erzählen?“ Olivia hoffte, dass eine Geschichte ihrer Großmutter ihr ein wenig die Angst nehmen konnte.

„Aber natürlich. Ich habe dir ja bereits erzählt, dass die Dahlow-Akademie die beste Akademie für junge Stellari in ganz Europa ist. Deshalb kommen Stellari aus verschiedenen Ländern extra nach Deutschland, um hier unterrichtet zu werden und zu lernen, wie sie ihre Kräfte beherrschen können.“

„Gibt es in anderen Ländern keine Akademien für Stellari?“ Diese Frage plagte Olivia schon, seit sie von Dahlow wusste. Ihr Kopf war jedoch mit so vielen Fragen zur magischen Welt gefüllt, dass eben diese bis jetzt immer untergegangen war.

„Doch, doch. Es gibt in jedem Land auf der Welt eine Akademie für Stellari, die jedes Jahr um die zwölf bis fünfzehn der vielversprechendsten Kandidaten aufnimmt, die sich eingeschrieben haben. Die Dahlow-Akademie hat in der Regel die meisten Einschreibungen und viele Eltern ziehen ihre Kinder zweisprachig auf, um sie auf den Unterricht in Deutschland vorzubereiten, sollten sie an der Dahlow-Akademie angenommen werden.“ Der Stolz in Rosalies Stimme hätte einen Außenstehenden vermuten lassen können, dass sie selbst die Schule gegründet habe.

„Hattest du mich auch an einer anderen Akademie eingeschrieben, für den Fall, dass ich nicht angenommen werde?“

Mit einem Lächeln auf den Lippen und den Blick weiter auf die Straße gerichtet schüttelte Rosalie heftig mit dem Kopf. „Süße, ich musste dich nirgends einschreiben. Direkt nach deiner Geburt kamen die besten Akademien aus Europa auf deine Mutter zu und wollten einen Platz für dich reservieren. Für das Jahr, in dem du siebzehn wirst. Deine Mutter hat natürlich alle Angebote abgelehnt, aus den bekannten Gründen. Als die Dahlow-Akademie auf sie zukam, konnte ich jedoch nicht anders und habe hinter ihrem Rücken gemeinsam mit der Schulleiterin beschlossen, dass du auf ihrer Liste stehst. Schließlich ist die Dahlow-Akademie nicht nur die beste in

Europa, sondern auch die Akademie, die deine Mutter und ich besucht haben.“

Olivia presste verärgert ihre Lippen zusammen. Ihr Leben lang hatte ihre Mutter ihr verheimlicht, dass sie Kräfte hatte, dass sie etwas Besonderes war, weil sie Olivia vor der magischen Welt hatte beschützen wollen. Vor einer Welt, der ihre Mutter nach Olivias Geburt den Rücken gekehrt hatte.

„Wenn nur die Besten der Besten auf diese Akademie gehen, bedeutet das, dass sie ihre Kräfte schon beherrschen? Oder wie wählt die Akademie sie aus?“ Nervös spielte Olivia an ihrem linken Daumen herum. Verärgert sah sie, dass sie ihren pinken Nagellack schon abgekribbelt hatte. So konnte das nicht weitergehen. Sie schob ihre Hände unter ihre Oberschenkel und setzte sich darauf. Die Wärme ihrer Beine tat unheimlich gut. Erst jetzt merkte sie, wie kalt ihre Hände waren.

„Einige können vielleicht ihre Kräfte schon gezielt einsetzen oder beherrschen den einen oder anderen Trick, andere wiederum werden ihre Kräfte noch nicht kontrollieren können.“ Mit dem Blick weiterhin auf die Straße gerichtet, tätschelte sie kurz Olivias Bein. „Bedenke, dass ihr alle gerade erst siebzehn geworden seid und euer erstes Jahr in Dahlow startet. Keiner ist von Anfang an perfekt. Ihr seid dort, damit ihr lernt, welche Kräfte in euch stecken und wie ihr sie einsetzt. Die Akademie kommt auf diejenigen zu, die entweder eine lang zurückreichende Traditionslinie in der Dahlow-Akademie vorweisen, oder deren Sternkonstellation am vielversprechendsten ist.“

Angespannt kaute Olivia auf ihrer Lippe herum. Was, wenn sie die Einzige war, die ihre Kräfte nicht beherrschen, ja, nicht einmal heraufbeschwören konnte?

Rosalie bog nach rechts ab. Sie befanden sich nun mitten in einem Wald, zwischen tausenden Bäumen auf einem Trampelpfad, der nicht aussah, als wäre er dafür vorgesehen, dass ein Auto darauf fuhr. Auf einer kleinen Lichtung, die kaum anders aussah als der Rest des Waldes, parkte Olivias Großmutter das Auto.

„Wieso hältst du an?“, fragte Olivia verwundert.

„Das wirst du gleich sehen.“ Rosalie stieg aus dem Auto.

Sie ging ein paar Schritte zum hellsten Punkt der Lichtung und blieb stehen. Olivia sah ihrer Großmutter dabei zu, wie sie mit ihren Händen eine Vielzahl merkwürdiger Bewegungen machte. Sie staunte, als plötzlich vier leuchtende Symbole in der Luft erschienen. Olivia konnte nicht wirklich ausmachen, was die Symbole darstellten, denn sie verschwanden direkt, als Rosalie eines davon berührte. Es glich einem Dreieck mit einem waagerechten Strich durch die Mitte.

Eine Stimme ertönte. „Ihr Begehrt?“

„Rosalie Wächter, ich bringe Olivia Fuchs, die morgen ihr erstes Schuljahr an der Dahlow-Akademie beginnt.“

Eine Zeit lang war es ruhig und Olivia wunderte sich, was nun geschehen würde. Dann ertönte ein klingelndes Geräusch. Fast so, als hätte man einen korrekten Code in ein Computerprogramm eingegeben, und doch ganz anders. Rosalie stieg zurück ins Auto, startete den Motor und fuhr in die Richtung, aus der die mysteriöse Stimme gekommen war.

„OMA, STOPP!“, rief Olivia, denn es wirkte für einen Moment, als würde ihr Auto gleich mit einem Baum zusammenstoßen. Doch einen Augenblick später verschwanden die Bäume vor ihnen und auch einige um sie herum lösten sich in nichts auf. Der Boden unter ihnen verwandelte sich in eine graue Straße aus Backsteinen, an deren Ende Olivia ein großes, schlossähnliches Gebäude erblickte.

„Habe ich zu viel versprochen?“, fragte Rosalie mit einem Lächeln auf den Lippen.

Olivia hatte vor Erstaunen den Mund weit aufgerissen und starrte ihre Großmutter ungläubig an. „Das – was – wie – ich meine, das war ...“ Olivia konnte keinen klaren Gedanken fassen.

„Magisch?!“

Rosalie parkte das Auto am Ende der gepflasterten Straße und stieg aus. Sie standen direkt vor einem Tor aus schwarzen

Eisenstäben mit zwei riesigen, offenstehenden Flügeltüren – allem Anschein nach war dies der Eingang zum Schulgelände. Rechts und links des Tores erstreckte sich eine alte, graue Steinmauer, die übersät war mit unzähligen Efeuranken, deren Farbe im Sonnenlicht erstrahlte. Hinter der Mauer zog sich ein kleiner Hof entlang mit Grünflächen, Wegen aus rotem Sand und Laubbäumen, die ebenso wie der Efeu an der Mauer durch den Sonnenschein im saftigsten Grün erstrahlten. Am meisten beeindruckte Olivia jedoch das Akademiegebäude selbst. Nach den Erzählungen ihrer Oma hatte sie sich die Akademie eindrucksvoll ausgemalt, doch die Realität übertraf all ihre Vorstellungen. Sie ähnelte vom Aufbau und der Fassade ein wenig dem Schloss Sanssouci, nur mit einem Touch mehr ... nun ja, Magie.

„Kommst du? Oder bekommt meine kleine Löwin etwa Muffensausen?“, rief Rosalie, die bereits Olivias Gepäck aus dem Kofferraum geräumt hatte.

Löwin – so nannte ihre Oma Olivia, seit sie sich erinnern konnte. Als Kind hatte sie sich immer gewundert, wie ihre Oma darauf gekommen war, und doch hatte sie es immer mit Stolz erfüllt, dass sie ihr einen so einzigartigen Spitznamen verliehen hatte. Vor kurzem war sie hinter die wahre Bedeutung dieses Namens gekommen. Seitdem verspürte sie nun eine gewisse Anspannung, und zwar immer, wenn ihre Oma sie so nannte.

„Ich komme schon!“

Sie schnappte sich ihre rosa Handtasche und ihre hellblaue Jeansjacke vom Rücksitz, strich ihren Plisseerock glatt und atmete einmal tief durch, bevor sie aus dem Auto stieg.

Beim Aussteigen atmete sie den herrlichen Duft von Wäldern ein, kombiniert mit Zitrone und Weihrauch. Nicht nur der Weg hierher, der Anblick der Akademie, sondern auch der Duftakkord in der Luft versprühte einen Hauch von Magie. Sie schloss die Augen und atmete tief ein. Etwas Vergleichbares hatte sie noch nie gerochen. Der Duft nahm ihr ein wenig die Angst. Sie wusste nicht genau, warum, aber er vermittelte ihr das Gefühl, dass alles gut werden würde.

„Ich werde dich vermissen, Kleines. Ruf mich an, wann immer du kannst. Ich schicke dir nächste Woche direkt ein Care-Paket mit deinen Lieblingskekse und allem, was du sonst noch brauchst.“ Rosalie drückte ihre Enkelin, so fest es ging.

„Die Kekse werde ich aber nicht essen können, wenn du mich vorher erdrückst, Oma!“, sagte Olivia halb scherzhaft, halb schmerzverzerrt.

„Entschuldige Süße, da ging es wohl mit mir durch.“ Rosalie strich durch Olivias langes, seidig schimmerndes rotes Haar.

„Ich werde dich auch sehr vermissen.“ Olivia gab ihrer Oma einen Kuss auf die Wange. Anschließend wischte sie das bisschen Farbe von der Haut ihrer Großmutter, das ihr pinker Lippenstift hinterlassen hatte.

„Mach’s gut und pass auf dich auf!“, rief Rosalie schlussendlich, als sie ins Auto stieg und wegfuhr.

Olivia winkte dem Auto hinterher, bis es außer Sicht war, dann drehte sie sich um und betrachtete ihr neues Heim für die nächsten vier Jahre. Eine ganze Welt voller Zauberkräfte und Fantastischem lag vor ihr. Neue Freunde, neue Wege, neue Herausforderungen. Sie spürte, dass das nächste Jahr viele Veränderungen für sie bereithalten würde, und hoffte, dass zumindest der überwiegende Teil positiv sein würde. Sie erinnerte sich an die Worte, die ihre Mutter ihr seit Kindheitstagen immer wieder gesagt hatte, wenn sie vor etwas Angst gehabt oder mit einem negativen Ergebnis gerechnet hatte: „Positives Denken zieht Positives an.“ Und recht hatte sie! Denn wer sich vorher schon ausmalte, welche schlimmen Dinge passieren konnten, hatte eine ganz andere Ausstrahlung als jemand, der positiv auf neue Erlebnisse zuing.

„Man kann übrigens auch durch das Tor durchgehen, wusstest du das?“

Olivia, die ihre Umwelt gedankenverloren ausgeblendet hatte, bemerkte nun jemanden neben sich. Sie drehte sich um. Zu ihrer Rechten stand ein hübscher, schlanker Junge, der gut einen Kopf größer war als sie. Er trug eine schwarze,

enge Jeans, die an den Knien zerrissen war, und ein weißes, schlichtes T-Shirt. Seine schwarzen Haare, die ihm unordentlich ins Gesicht hingen, waren nicht einfach nur schwarz, sie schimmerten grün im Licht. Eine ungewöhnliche Haarfarbe, die Olivia direkt in ihren Bann zog. Zumindest, bis sie seine Augen bemerkte. Sie erstrahlten in einem ebenso dunklen Grün. Und zwar nicht in irgendeinem, sondern in dem Grün der Wälder, an denen sie auf dem Weg hierher vorbeigefahren waren, dem Grün des Efeus, der sich im Sonnenlicht an der Steinmauer entlangzog, und zugleich dem Grün einer Tanne bei Nacht. Stundenlang hätte sie sich in seinen Augen verlieren können.

„Mhm? Was?“, sagte Olivia, als sie realisierte, dass der Junge sie ansah und auf eine Antwort von ihr wartete.

Ein schüchternes Lächeln umspielte seine Lippen. „Du sahst aus, als würdest du abwägen, ob es ungefährlich ist, durch das Tor zu gehen oder nicht. Und ich dachte, ich helfe dir bei deiner Entscheidung.“

„Ich glaube, ich lasse dir lieber den Vortritt, für den Fall, dass es doch nicht so ungefährlich ist und feuerspeiende Drachen oder dreiköpfige Hunde jeden zerfleischen, der das Akademiegelände betritt.“ Olivia wies mit einer einladenden Geste in Richtung der Akademie.

„Guter Zug. Dann werde ich mich mal in die bedrohlichen Gefilde stürzen.“ Der Junge schritt durch das Tor und drehte sich zu ihr um.

„Siehst du, komplett–“ Er schrie plötzlich und tat so, als würde ihn etwas hinter die Mauer ziehen.

„Haha, sehr witzig!“ Olivia verdrehte mit einem Schmunzeln amüsiert die Augen und folgte ihm auf das Schulgelände.

Der Junge kam wieder hinter der Mauer hervor. „Nur gut, dass wir hier nicht auf einer Schauspielschule sind, sonst wäre ich jetzt doch sehr geknickt, dass du mir meine Performance nicht abgekauft hast. Ich bin übrigens Darragh, Darragh Pisano – heute ist auch mein erster Tag an der Dahlow-Akademie.“ Er verbeugte sich überschwänglich vor ihr.

Eine Verbeugung? Wirklich?! Er wollte wohl tatsächlich die Schauspielschule besuchen.

„Woher willst du wissen, dass heute mein erster Tag ist?“, fragte Olivia stirnrunzelnd.

„Warum solltest du sonst solche Angst haben, das Gelände zu betreten?“

„Vielleicht hatte ich ja gerade einen krassen Flashback von den ganzen schlimmen Dingen, die mir letztes Jahr hier passiert sind, und du hast mich einfach nur in meinen Erinnerungen unterbrochen?“

Darragh kniff die Augen zusammen. Dabei zeichnete sich eine kleine Falte zwischen seinen Brauen ab. Für einen kurzen Moment schien er zu überlegen, ob Olivia ihm die Wahrheit erzählte. Der verwirrte Blick stand ihm gut. Sie überlegte, wie weit sie ihr Spielchen treiben sollte, bis sie sich das Lachen nicht mehr verkneifen konnte und zugeben musste, dass er recht hatte. Als sich sein Gesicht entspannte und sein Lächeln ein Grübchen auf seiner linken Wange zum Vorschein brachte, wurde ihr mit einem Mal ganz warm.

„Gut, ich gebe es zu: Heute ist mein erster Tag. Und mein Name ist im Übrigen Olivia. Olivia Fuchs.“

„Na, der Nachname passt ja perfekt zur Haarfarbe.“ Darraghs Grinsen wurde breiter. „Aber ich bin sicher nicht der Erste, der mit diesem originellen Spruch um die Ecke kommt.“

Olivia hatte diesen Spruch in der Tat schon öfter gehört, doch zum ersten Mal verdrehte sie dabei nicht die Augen, sondern lachte kurz. „Nicht der Erste und sicher auch nicht der Letzte, aber immerhin der Erste in Dahlow, wenn dich das glücklich macht.“

„Wenn du es so siehst, wirst du in Dahlow noch viele erste Male erleben.“

„Macht es das nicht gerade aufregend?“ Olivia zwinkerte Darragh zu.

„Da sieht jemand die Dinge gern positiv.“ Darragh schien beeindruckt zu sein.

„Wenn du wüsstest ...“, murmelte Olivia, nahm den dunkelbraunen Lederkoffer, der einst ihrem Vater gehört hatte, in die Hand und wandte sich Darragh zu. „Dann lass uns doch mit den ersten Malen direkt weitermachen und zum ersten Mal durch diese Tür schreiten.“

Sie ging auf die große mahagonifarbene Holztür zu, doch Darragh kam ihr zuvor.

„Gewähre mir doch bitte die Ehre, der Erste zu sein, der dir hier die Tür aufhält“, scherzte er und trat nach ihr durch den Eingang des Haupthauses.

Witzig und ein Gentleman? Olivia war erstaunt. Doch nicht nur Darragh versetzte sie in Staunen. Auch der beeindruckende Anblick der Akademie ließ sie mit den Ohren schlackern. Das Gebäude bestand aus einem Haupthaus und zwei Seitenflügeln, links und rechts davon. Die Eingangshalle im Haupthaus wirkte wie in einem edlen Museum, fast schon majestätisch, wie der Eingangsbereich eines Königshauses. Die Wände waren mit purpurroter Tapete bedeckt und die Decke war mit Stuck verziert. In der Mitte der Eingangshalle hing ein riesiger Kronleuchter von der Decke. Der Boden war mit hellen Marmorfliesen ausgelegt und führte zu riesigen Treppenstufen, die mit schwarzem Teppich aus Samt ausgekleidet waren. Eine Treppe ragte nach oben in den ersten Stock, die andere führte nach unten in den Keller.

Olivia suchte in ihrer Tasche nach ihrem Zimmerschlüssel und der Akademiebeschreibung. Die Akademie war laut Beschreibung wie folgt aufgeteilt: Im Haupthaus befanden sich der Speisesaal, das Waffenlager, das Waffentrainingscenter und die Turnhalle im Keller, dahin führte also die erste Treppe. Im ersten und zweiten Stock befanden sich die Klassenzimmer und im dritten Stock die Lehrerzimmer zusammen mit der Bibliothek. Im Dachgeschoss war das Büro der Schulleiterin zu finden. Die Nebengebäude waren aufgeteilt in den Ostflügel, in dem sich die Zimmer für die Mädchen über zwei Stockwerke verteilten, und in den Westflügel, in dem die Jungs ihre Zimmer

hatten, ebenfalls auf zwei Stockwerke verteilt. Ihr Zimmer Nummer 207 war also im Ostflügel der Akademie. Olivia blickte auf und schaute zu dem Gang, der nach rechts führte, und dann zu dem Gang, der in die andere Richtung verlief.

„Laut dem Plan hier liegt mein Zimmer im Ostflügel und deins müsste im Westflügel sein. Wie finden wir jetzt heraus, welcher Gang zu welchem Flügel führt?“, fragte Olivia an Darragh gewandt.

„Indem wir auf die Schilder an den Wänden schauen, die uns sagen, dass der rechte Gang zum Ostflügel und der linke zum Westflügel führt“, antwortete Darragh neunmalklug und zeigte auf die schwarzen Schilder mit goldener Schrift, die Olivia erst in diesem Moment ins Auge fielen.

Als Olivia ihn ansah, erspähte sie ein breites Grinsen auf seinem Gesicht. Es belustigte ihn wohl, dass sie den Orientierungssinn eines Schuhkartons besaß und dazu auch noch blind durch die Welt ging. Schon an ihrer alten Schule war sie regelmäßig zu spät zum Unterricht erschienen, weil sie sich im Schulgebäude verlaufen hatte. Sie hoffte inständig, dass ihr das hier nicht passieren würde.

„Gut erkannt. Ich wollte nur testen, wie gut du deine Umgebung wahrnimmst. Besser als ich anscheinend, also Test bestanden.“

Darragh lachte. „Welche Zimmernummer hast du?“

Olivia setzte eine gespielt entsetzte Miene auf. „Findest du es nicht ein wenig unverschämt, ein Mädchen, das du gerade einmal zehn Minuten kennst, nach seiner Zimmernummer zu fragen? Für diese Information musst du dir schon ein wenig mehr Mühe geben, als mir einmal die Tür aufzuhalten.“ Sie zwinkerte ihm zu.

Darragh lachte erneut und verbeugte sich ein weiteres Mal vor ihr. Das schien sein Ding zu sein. „Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Mylady. Man könnte meinen, ich wurde von Bauern großgezogen. Können Sie mir diesen Fauxpas noch einmal verzeihen?“

„Ich werde nun mein Zimmer aufsuchen und eingehend darüber nachdenken, ob ich dieses Benehmen entschuldigen kann. Ich denke, man sieht sich zu gegebenem Anlass, dann werde ich Ihnen meine Entscheidung mitteilen, Mylord.“ Olivia hob ihren Rock leicht an und machte einen Knicks vor ihm.

Irgendwie lud das Ambiente der Akademie sowohl Darragh als auch sie dazu ein, in solch geschwellenem Ton zu sprechen. Olivia fand es amüsant. Darragh war amüsant. Kein Junge an ihrer alten Schule hätte so einen Quatsch mitgemacht. Die hätten sie wegen ihrer roten Haare aufgezogen, mit ihr über die letzte Party gesprochen oder von der fetten Karre ihres Vaters geschwärmt, die sie mit dem Führerschein ab siebzehn in seiner Begleitung fahren durften.

„Wenn nicht einer von uns vorher von Drachen entführt oder von dreiköpfigen Hunden zerfleischt wird“, entgegnete Darragh.

Olivia schmunzelte und machte sich auf in Richtung Ostflügel. „Möge der Stärkere überleben.“ Belustigt bog sie in den Flur ein, der zu den Zimmern der Mädchen und somit ihrem neuen Zuhause führte.

Der Flur unterschied sich nicht sonderlich von der Eingangshalle. Die gleiche purpurne Tapete zierte die Wände und der Boden war ebenfalls mit hellen Marmorfliesen ausgelegt. Zusätzlich hingen an den Wänden Gemälde, auf denen die Akademie und der Campus in verschiedenen Jahrhunderten abgebildet waren. Ab und an war eine Vitrine mit Auszeichnungen verschiedener Schüler aufgestellt: Gold-, Silber- und Bronzemedailles für die unterschiedlichsten Verdienste, wie „bester Bogenschütze“, „grüner Daumen“, „aufwendigste Geschichtsrecherche“ oder „größte magische Weiterentwicklung“. Bei allen Rubriken tauchte unter den Top drei wiederkehrend ein Name auf: „Josef Theissen 1982–1986“. Olivia vermutete, die Jahreszahl hinter dem Namen stand dafür, wann die Person hier zur Schule gegangen war, und dieser

Josef Theissen schien es in jeder Rubrik faustdick hinter den Ohren gehabt zu haben.

Beeindruckt wandte sich Olivia von der letzten Glasvitrine ab. Sie fragte sich, ob ihr Name nach den vier Jahren an der Akademie auch in einer der Vitrinen auftauchen würde ...

Erst einmal ankommen. Dann würde sie weitersehen. Konzentriert blickte sie auf die Zahlen an den Zimmertüren: 201, 202, 203. Merkwürdig, dass die Zimmernummern im Erdgeschoss mit der 2 begannen. Ob das wohl einen tieferen Sinn hatte? 204, 205. Olivias Herz schlug schneller. Noch zwei Türen und sie würde vor ihrer Zimmertür stehen. Von ihrer Oma wusste sie, dass sie sich zusammen mit zwei bis drei Klassenkameradinnen eine Art Wohnung teilen musste. 206, und da war ihre Tür: 207. Bevor sie ihren Schlüssel im Schloss umdrehte, blieb sie kurz stehen, stellte ihren Koffer auf den Boden und wischte ihre klatschnassen Hände an den Seiten ihrer Jeansjacke ab.

Ob ihre Mitbewohnerinnen wohl schon da waren? Wie sie wohl auf Olivia reagieren würden? Die Angst beschlich sie, dass die Mädels direkt nach ihren Kräften fragen würden. Schließlich war das hier eine Schule für Stellari – Menschen mit magischen Kräften. Sie waren alle hier, weil ihre Kräfte sich an ihrem siebzehnten Geburtstag entwickelt hatten und sie nun lernen mussten, diese zu kontrollieren. Da war es das Normalste der Welt, dass eine der ersten Fragen hier die Frage war, welche Kräfte der jeweils andere wohl besaß. Sie schluckte und ein enormer Druck baute sich auf ihrem Brustkorb auf.

Darragh hatte nicht nach ihren Fähigkeiten gefragt. Dafür war sie ihm unendlich dankbar. Wenn es wirklich so ein großes Ding war, wie ihre Großmutter und die Schulleiterin behaupteten, dann war es besser, wenn die Anderen es so spät wie möglich erfuhren.

Sie fasste sich ein Herz, nahm den Schlüssel, steckte ihn ins Schloss zu Zimmer 207 und sperrte nach rechts auf.



Selma Roggenkamp begab sich zum großen Esstisch in der Ecke des Raums. Olivia hatte den Eindruck, als wäre sie schon einmal hier gewesen, so rasch, wie sie sich zurecht fand. Wie selbstverständlich legte sie ihren Regenmantel ab und hing ihn über einen der sechs mit rotem Leder bezogenen Stühle.

Olivias Großmutter kam zu ihnen. Sie und Frau Roggenkamp begrüßten sich mit einer Umarmung, die alles andere als freundlich wirkte. Die beiden schienen sich zu kennen. Doch die Stimmung zwischen ihnen wirkte eisig, als wären sie froh, wenn das Geschäftliche vorüber war und jeder wieder seinen eigenen Weg gehen konnte.

„Lass nur, mein Schatz, ich mach das schon. Setz dich mit Selma doch bitte an den Kaffeetisch.“

Ihre Großmutter legte ihr eine Hand auf die Schulter, ging an ihr vorbei und verschwand in die angrenzende Küche. Olivia nahm gegenüber von Frau Roggenkamp am Tisch Platz.

„Ich möchte dich an deinem besonderen Tag nicht lange aufhalten, Olivia. Du hast sicher bessere Pläne, als mit mir über Schulangelegenheiten zu sprechen.“

Olivia hatte für diesen Tag keine anderen Pläne, als mit ihrer Oma Filme zu schauen, Pizza zu bestellen und sicher noch ein oder zwei Stücke Kuchen zu verdrücken. All ihre Freunde waren mit ihren Familien im Urlaub, aber das war Olivia gewohnt, so war das nun mal, wenn man im August – dem Reisemonat schlechthin – Geburtstag hatte.

„Also, kommen wir direkt zum Punkt. Ich war sehr erfreut, als Rosalie sich Anfang des Jahres bei mir meldete und mitteilte, dass du dich gegen den Willen deiner Mutter stellst und dich dazu entschieden hast, unsere Akademie ab September zu besuchen. Ich war von Anfang an der Meinung, dass Rebecca einen großen Fehler begeht, wenn sie dich aus unserer Welt ausschließt. Wie soll es dich beschützen, wenn du nicht lernst, mit deinen Kräften umzugehen? Oder wenn du die Kräfte nicht kennenlernst, die sich eines Tages gegen dich stellen könnten?“

Gegen sie stellen? Olivia wusste nicht genau, was Frau Roggenkamp damit meinte, aber die Dame sprach so schnell, dass Olivia keine Zwischenfragen stellen konnte.

„Jetzt bist du endlich siebzehn Jahre alt und es wird Zeit, dass du deine Wurzeln kennenlernst, deine Kräfte entwickelst und lernst, mit ihnen umzugehen. Darum bin ich heute gekommen, um dir deine Schulunterlagen persönlich zu übergeben. Normalerweise stellen wir unseren neuen Schülern die Unterlagen an ihrem siebzehnten Geburtstag per Ofenpost zu, jedoch hielt ich es bei dir für angebracht, persönlich vorbeizukommen, wenn man bedenkt, was für ein wertvoller Teil unserer Welt du werden wirst.“

„Ofenpost?“, fragte Olivia mit irritierter Miene und streichelte ihrem Kater Charly über den Rücken, der gerade auf den freien Stuhl neben ihr gesprungen war und es sich dort bequem machte. Immerhin leistete Charly ihr Gesellschaft, auch wenn er nicht die leiseste Ahnung hatte, worüber am Tisch gesprochen wurde, konnte er doch immer spüren, wenn Olivia einen Ruhepol benötigte.

„So verschicken wir in der magischen Welt unsere Briefe. Hat deine Oma dir das noch nicht erzählt?“

Olivia zuckte mit den Schultern. „Das muss sie wohl ausgelassen haben.“

Ihre Großmutter hatte ihr einiges über die magische Welt erzählt, aber zum Großteil von Olivias Fragen hatte sie stets gesagt: „Ich will dir nicht alles vorwegnehmen, du musst deine eigenen Erfahrungen sammeln, Kleines.“

„Es ist auch bei weitem nicht das Spannendste, was es über die magische Welt zu wissen gibt. Es gab eine Zeit, da haben wir auf Eulen zurückgegriffen, aber je nach Entfernung musste man manchmal bis zu einer Woche warten, bis die Post ankam, und den Dreck kannst du dir gar nicht vorstellen, den diese Federviecher hinterlassen haben. Zum Glück ist man mit der Zeit auf eine sauberere und schnellere Variante umgestiegen. Wenn jemand keinen Ofen hat, kann man auch die Mikrowelle benutzen. Theoretisch auch die Spülmaschine oder den Wasserkocher, aber man will den Brief ja trocken lesen und nicht einweichen.“

All das erklärte die Schulleiterin in einem Ton, als wäre es die ultimative, logische Lösung, die Post von Ofen zu Ofen hin- und herzuschicken. Olivia schüttelte den Gedanken ab. Zum Thema Ofenpost

würde sie später ihre Großmutter weiter ausfragen.

„Und womit habe ich die Ehre eines Hausbesuches der Schulleiterin höchstpersönlich verdient?“

„Rosalie wird dir doch sicherlich erzählt haben, wie besonders deine Konstellation ist?“ Frau Roggenkamp starrte Olivia intensiv an.

„Einmal in einhundertfünfzig Jahren, ja das hat sie erwähnt. Aber ich glaube ganz ehrlich, dass da ein Fehler vorliegen muss, ich kann nichts Besonderes. Meine Magie ist noch nicht mal erwacht“, unterbrach Olivia sie.

„Ihre Magie ist noch nicht erwacht, Rosalie?“ Frau Roggenkamp sah fragend Olivias Großmutter an, die mit einer Tasse frischem Pfefferminztee aus der Küche kam. „Heute ist doch ihr siebzehnter Geburtstag, oder nicht?“

„Ja, heute ist ihr siebzehnter Geburtstag, und es ist gerade einmal kurz nach vier. Ihre Magie hat also noch fast acht Stunden Zeit, zu erwachen.“

Rosalie stellte die Tasse vor Frau Roggenkamp auf den Tisch und setzte sich neben sie. Die Stirn der Schulleiterin legte sich besorgt in Falten. Mit ihren schlanken Händen umschloss sie die große X-Men-Tasse, die Olivia vor zwei Jahren zum Geburtstag bekommen hatte.

„Oder sie erwacht nicht, und das Besondere an mir ist, dass ich gar keine Magie besitze. Oma meinte, diese Art von Magie wäre nicht vorherzusehen, also kann doch genauso gut auch dieser Fall eintreten“, sagte Olivia entschuldigend.

Seit sie denken konnte, hoffte Olivia, besonders zu sein. Wie eine Figur aus den Filmen, die sie so gern schaute. Jetzt, als es auf einmal real war, sie wirklich etwas Besonderes war und jeder von ihr erwartete, etwas Großartiges zu vollbringen, verspürte sie einen immensen Druck. Sie hatte Angst, dass sie den Erwartungen nicht gerecht werden konnte. Vielleicht war es eben doch nur ein Versehen, ein Rechenfehler, eine Lücke im System. Vielleicht war sie eben auch seit einhundertfünfzig Jahren die erste Ausnahme, die ohne Kräfte geboren worden war. So gesehen auch etwas Besonderes – irgendwie.

„Ach, rede doch keinen Quatsch, Kind!“, sagte ihre Großmutter. „Das kommt alles mit der Zeit.“

„Hast du sie schon gefordert, Rosalie? Irgendeine Übung mit ihr gemacht?“ Die Schulleiterin nahm einen großen Schluck von ihrem Tee.

„Nein, ich werde ihre Kräfte nicht forcieren. Das hat keinen Sinn! Sie erwachen, wenn es an der Zeit ist.“

Selma Roggenkamp verdrehte die Augen. „Wenn unser aktueller Meditationslehrer irgendwann ausfallen sollte, frage ich dich, ob du einspringst. Dieser Kram lag dir immer besonders gut. Aber manchmal ist Ruhe und Abwarten einfach nicht das Richtige. Manchmal braucht es eine Aktion, um eine Reaktion hervorzurufen und so das gewünschte Ergebnis zu erzielen, Rosalie.“

Okay, die beiden kannten sich definitiv. Olivia konnte eine regelrechte Anspannung spüren, die zwischen den beiden Frauen herrschte. Von der Flut an Informationen über die magische Welt schmerzte ihr bereits der Kopf, sodass sie nicht auch noch in ein ungeklärtes Drama mit ihrer Oma und einer ihrer ehemaligen Bekannten involviert werden wollte. Eine ehemalige Bekannte, die bald ihre Schulleiterin sein würde und über die sie deshalb besser nicht zu viele private Details wissen sollte. Eine Schulleiterin, die ihren kochend heißen Tee trank, als wäre es Wasser in Zimmertemperatur ...

„Ihr Tee ... Ist er nicht noch etwas zu heiß, um ihn so rasch zu trinken?“, fragte Olivia nicht allein, um das Thema zu wechseln, sondern weil sie neugierig war, weshalb sich Frau Roggenkamp nicht den Mund verbrannte. Wie oft hatte Olivia selbst zu schnell versucht, ihren Tee zu trinken und es anschließend bereut, da sie sich Zunge, Wangen und Gaumen verbrannt hatte!

„Ich bin Skorpion und meine Spezialität ist Frostmagie. Ich habe sie dazu genutzt, um den Tee auf eine angenehme Temperatur abzukühlen.“ Selma Roggenkamp erklärte auch das, als wäre es das Normalste der Welt.

„Oh, wie bei den X-Men!“ In dem Moment, in dem die Worte Olivias Mund verlassen hatten, biss sie sich auch schon auf die Lippe. Sie realisierte, dass sie gerade klang wie eine Vierzehnjährige, die außerhalb von Marvel- oder Disneyfilmen noch nie Magie gesehen hatte. „Entschuldigung, ich meinte, das ist eine sehr beeindruckende Fähigkeit.“

Die Schulleiterin grinste. „Ich habe auch eine Enkelin. Sie ist noch keine siebzehn, ihre Kräfte sind also noch nicht erwacht, und sie vergleicht uns Erwachsene auch immer mit den Superhelden aus den Filmen. Ich bin mit den X-Men also durchaus vertraut.“ Sie hob die Tasse, auf der die Mutantin Mystique in ihrer blauen Gestalt zu sehen war. „Aber kommen wir zu dem Grund, weshalb ich hier bin.“ Selma Roggenkamp überreichte Olivia drei Briefe. „Hier sind die Formalitäten: Stundenplan, Bücherliste, Beschreibung der Akademie und des Campus, Zimmernummer mit Schlüssel und den genauen Daten, wann du hier abgeholt und zur Akademie gebracht wirst.“

„Zur Akademie gebracht?“ Olivia blickte zu ihrer Großmutter. „Ich dachte, du wolltest mich bringen?“

„Und das wird auch so bleiben, meine Süße“, sagte Rosalie in strengem Ton und sah mit hochgezogenen Augenbrauen zu Selma Roggenkamp.

„Sei nicht albern, Rosalie. Was, wenn es einen Überfall gibt?“ Frau Roggenkamp stand vom Kaffeetisch auf.

„Einen Überfall? Wie kommst du denn darauf? Als wir zuletzt gesprochen haben, meintest du, es gäbe noch keine Anzeichen zur Sorge. Hat sich das geändert? Gibt es einen Grund zur Annahme, dass sie zurück sind?“

Überfall? Grund zur Sorge worum? Wer war zurück? Olivias Kopf drohte, zu platzen. Sie verstand kein Wort mehr.

„Nein, es ist nichts bestätigt.“ Mit ernster Miene und hinter dem Rücken verschränkten Armen lief die Schulleiterin im Esszimmer auf und ab. „Aber das Komitee hat Grund zur Sorge, jetzt, da ein Rarlim wieder unter uns ist und sie ihren siebzehnten Geburtstag erreicht hat.“

„Dann sag dem Komitee, ich werde meine Enkelin nicht von einem Fahrer zur Akademie bringen lassen.“

Rosalie stand ebenfalls vom Tisch auf und ging auf die Schulleiterin zu. Sie fasste Selma Roggenkamp am Oberarm und sprach in einem flüsternden Ton, sodass Olivia sie nicht genau verstehen konnte. Doch sie meinte, etwas zu hören wie: „... Was wollen ... Obscurati ... unausgebildet ... Rarlim“ – also nichts, woraus Olivia schlau wurde,

zumal sie keine Ahnung hatte, was Obscurati sein sollten, oder ob sie es überhaupt richtig verstanden hatte.

Als Selma Roggenkamp zurück zum Tisch kam, wirkte sie zornig. Ihr Gesicht hatte einen noch strengeren Ausdruck angenommen und ihre Lippen waren nur noch eine schmale Linie.

„In Ordnung. Olivia, deine Oma wird dich am letzten Augusttag zur Akademie bringen. Wir sehen uns am ersten September – wie du in deinem Stundenplan erkennen wirst, werden wir die ersten beiden Unterrichtsstunden miteinander verbringen.“

Die Schulleiterin nahm einen letzten Schluck aus ihrer Tasse. Olivia schob ihren Stuhl zurück und erhob sich, um Frau Roggenkamp zu verabschieden. Mit zusammengekniffenen Augen hielt die Dame kurz inne. Sie musterte Olivia von oben bis unten, hob anschließend ihre freie Hand und hielt sie ruckartig in Olivias Richtung. Weißlich-blaue Eiskristalle bildeten sich in ihrer Handfläche. Ehe sich Olivia versah, schoss Eis in einem Affenzahn direkt in ihre Richtung. Blitzschnell nahm sie beschützend ihre Hände vors Gesicht, schloss die Augen und wartete darauf, von einer kalten Macht getroffen zu werden. Doch es geschah – nichts. Kein kaltes, frostiges Eis traf sie.

Charly sprang von seinem Platz auf und fauchte die Schulleiterin an. Vorsichtig öffnete Olivia die Augen. Im nächsten Moment realisierte sie, dass aus ihren Händen Feuer strömte. Es drängte das Eis zurück! Feuer. Wahrhaftiges, echtes Feuer! Die orange-roten Flammen strahlten kontrastreich gegen das kühle eisige Hellblau der Frostmagie.

Ihr Herz schlug wie wild. Ihre Hände zitterten. Sie konnte es nicht glauben! Flammen strömten aus ihren Händen. Es war doch kein Fehler, sie besaß tatsächlich magische Kräfte!

Frau Roggenkamp ließ von ihrer Attacke ab. Olivia starrte völlig perplex auf ihre Hände, die nun wieder wie ihre ganz normalen, unmagischen Hände aussahen.

„War das jetzt wirklich notwendig, Selma?“, rief Rosalie aufgebracht, schnappte sich den großen schwarzen Kater und nahm ihn auf den Arm, um ihn zu beruhigen. „Olivias Kräfte wären auch auf einem anderen Weg erwacht, der vielleicht nicht unser komplettes Esszimmer unter Wasser gesetzt hätte!“

Olivia sah verdutzt nach unten zu ihren Füßen. Ihre Großmutter hatte recht! Der Boden, der Kaffeetisch und die Stühle waren nass, ein Stück der Tischdecke war sogar angesengt.

„Reg dich nicht auf. Das ist nichts, was du nicht im Handumdrehen mit einem magischen Windstoß wieder trocken bekommst, Rosalie. Zum Erwecken der Magie braucht es oftmals eben ein wenig Adrenalin.“ Mit einem süffisanten Grinsen bedachte Selma Roggenkamp Olivias Großmutter. „Solltet ihr auf dem Weg zur Akademie doch aufgehalten werden, so wissen wir jetzt wenigstens, dass deine Enkelin im Kampfe eine gute Hilfe sein wird.“

Sie drehte sich mit einem Blick über den Rand ihrer Brille zu Olivia. „Ich wollte dir nur beweisen, dass wir keine Fehler machen. Du besitzt Magie, du bist ein Rarlim und du wirst noch viel Großes schaffen. Was du noch alles kannst, sehen wir dann in der Akademie.“ Und mit diesen Worten machte sie auf dem Absatz kehrt, öffnete die Tür und ging aus dem Hauseingang nach draußen.

Olivia blickte ihre Großmutter mit aufgerissenen Augen und immer noch vor Aufregung wild schlagendem Herzen an. „Eine Schulfreundin von dir, diese Frau Roggenmehl? Muss ich mich auf weitere Attacken von ihr einstellen?“

Rosalie schnaufte. „Roggenkamp.“ Sie setzte den schnurrenden Kater wieder auf den Boden und schwang ihre Arme in kreisenden Bewegungen. Mit ein paar kurzen Handbewegungen waren Boden, Tisch und Stühle wieder trocken. Nur die angesengte Ecke der Tischdecke blieb unverändert. „Auf den Schock noch ein Stück Kuchen, Liebes?“

„Ja, und dabei reden wir bitte darüber, wie cool das gerade war, dass aus meinen eigenen Händen Feuer gekommen ist. Kannst du das fassen? Und dann erzählst du mir bitte auch, wieso wir auf dem Weg zur Akademie überfallen werden könnten, wer uns überfallen will und wieso!“

„Eigentlich wäre es mir lieber, wenn du das erst erfährst, wenn du die Akademie besuchst“, sagte Rosalie nachdenklich. Als sie in die Küche ging, ergänzte sie: „Und ja, deine Kräfte waren supercool!“



Olivia nahm einen rosa karierten Baumwollschlafanzug aus ihrem Koffer und legte ihn auf das Bett. Da es das letzte Kleidungsstück aus ihrem Koffer war, klappte sie ihn zu und legte ihn auf den großen alten Kleiderschrank aus Kirschholz, den sie gerade mit ihren Klamotten befüllt hatte. Mit einem lauten Knarren schloss sie die zwei großen Türen des Schrankes. Sie atmete tief ein, drehte sich zur Tür, die in den Wohnbereich führte, und sah sich in ihrem neuen Zuhause um.

Zimmer 207 war – ähnlich der Beschreibung ihrer Oma – wie eine Wohnung aufgebaut. Der Wohnbereich, den Olivia in diesem Moment sah, war ein großer, runder Raum, der trotz der tristen Farbgestaltung aus vielen Grautönen zum Entspannen einlud. Zwei bequem wirkende graue Ohrensessel, ein ebenso graues Ledersofa und ein runder, heller Holztisch mit drei farblich passenden Stühlen füllten die Mitte des Raums. An einer Seite der Wand erstreckte sich eine kleine, in die Jahre gekommene Küchenzeile mit einer Spüle, einem Sideboard, auf dem ein Wasserkocher stand, einem Hängeschrank und einem Ofen. Olivia fragte sich, ob sie diesen wirklich verwenden konnten, oder ob er nur für die Ofenpost gedacht war. Was wohl passierte, wenn man gerade eine Pizza im Ofen hatte und jemand einen Brief schicken wollte? Kam dann ein Besetzzeichen beim Absender? Olivia hatte vergessen, ihre Oma danach zu fragen.

Die Wände im Wohnzimmer waren schlicht in Weiß gehalten. Bis jetzt wirkte der Raum funktional, aber wenig gemütlich. Es fehlte ihm eindeutig an Farbe. Ein paar hübsche Kissen, Kuscheldecken und Bilder mussten her. Wenn ihre Mitbewohnerinnen auftauchten, wollte sie das Thema direkt ansprechen und ihre Oma bitten, ihr einige Utensilien aus ihrem alten Kinderzimmer zu schicken. Es sollte doch gelacht sein, wenn Olivia diesem eintönigen Grau in Grau kein Leben einhauchen könnte! Eine

ihrer unzähligen, geliebten Duftkerzen hatte sie bereits auf dem Couchtisch platziert und angezündet. Der Duft von Wildbeeren und Rosmarin breitete sich nun im Wohnzimmer aus und verdrängte den Geruch von Zitronenreiniger und altem Holz, der zuvor im Zimmer geherrscht hatte.

Olivias Blick fiel auf den runden, schwarzen Teppich auf dem Boden unter dem Couchtisch. In Gold war in ihn ein Symbol eingewebt, das Olivia von Frau Roggenkamps Briefen als Schulwappen erkannte: Ein Kreis mit einem kleineren Kreis in der Mitte, der sich in zwei Hälften teilte. Die rechte Seite des Kreises war breiter und rundlich. Sie stellte die Sonne dar und trug ein weibliches Gesicht. Die linke Seite hatte die Form einer Sichel. Sie stand für den Mond und trug ein männliches Gesicht. Von beiden Kreishälften gingen je sechs geschwungene Linien aus, somit war der größere Kreis in zwölf Segmente unterteilt und in jedem Segment befand sich das Symbol eines der zwölf Tierkreiszeichen. Steinbock, Wassermann, Fische, Widder, Stier, Zwilling, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion und Schütze.

Olivia nahm eine weitere Duftkerze von dem Haufen, den sie auf ihrem Bett ausgebreitet hatte, und ging damit ins Badezimmer. Von der Eingangstür aus befand sich das Bad auf der linken Seite. Von Olivias Zimmer aus lag es rechts. Es war groß und modern mit beigefarbenen Fliesen, einer großen Badewanne, einer ebenerdigen Dusche mit einer verspiegelten Glaswand, einem WC und einem Doppelwaschbecken. Im Gegensatz zum kühlen Wohnbereich, dem es eindeutig an Farbe fehlte, wirkte das Badezimmer warm und einladend, durch die beigen Fliesen und die sonnengelben Badematten vor den Waschbecken auf dem Boden. Sie stellte die nach Meer und Sommer duftende Kerze auf den Fenstersims. Olivia liebte Duftkerzen, in jeder Form und Farbe. Vor allem, wenn sie holzig oder nach Kräutern dufteten! Am liebsten hatte sie den Geruch von Lavendel. Gerüche spielten in ihrem Leben eine große Rolle – auch, was die Sympathie zwischen ihr und ihren Mitmenschen anging. Sie

merkte immer direkt, ob sie sich mit ihrem Gegenüber verstehen würde, je nachdem, wie er oder sie duftete.

Angespannt trat Olivia aus dem Badezimmer in den Wohnbereich. Wann würden ihre Mitbewohnerinnen endlich eintreffen? Sie konnte es kaum erwarten, zu erfahren, mit wem sie die nächsten Jahre zusammen in Zimmer 207 leben würde! Die Anzahl der Schlafräume ließ Olivia schlussfolgern, dass sie mit zwei weiteren Mädchen zusammenwohnen würde. Sie war die Erste gewesen, die das Appartement 207 bezogen hatte, und da an den Schlafzimmern keine Namen standen, hatte sich Olivia für den linken Raum neben dem Bad entschieden. Einen Größenunterschied konnte sie nicht ausmachen und auch die Einrichtung war in allen drei Zimmern gleich: ein Kleiderschrank, ein großer Schreibtisch mit einem Stuhl, ein gemütliches Bett und ein Wandspiegel. Nur die Wandfarben unterschieden die Räume voneinander. Es gab ein blaues, ein beige und ein grünes Zimmer. Olivia hatte sich für die grüne Wandfarbe entschieden. Waldgrün – ihre Lieblingsfarbe – wirkte schon immer beruhigend und friedlich auf Olivia und erinnerte sie an die Freiheit und die Magie der Wälder.

Unweigerlich musste sie bei dieser Farbe jetzt an Darragh denken. Es war verblüffend, wie sehr seine Augen und seine Haare dieser einen bestimmten Nuance glichen, die Olivia so sehr liebte. Wie ein Wald, kurz bevor die Sonne unterging. Dieser eine kurze magische Moment, in dem die Nacht den Tag ablöste und der allerletzte Sonnenstrahl das Grün der Bäume hervorbrachte, bevor es im nächsten Moment vom Nachthimmel beinahe in ein tiefes Schwarz verwandelt wurde. Wie konnte es sein, dass Darraghs Augen genau diese Farbe hatten? Ein Blick in diese außergewöhnlichen, intensiven Augen und ...

Verdammt! Es war noch nicht einmal der erste richtige Schultag und Olivias Gedanken kreisten schon um einen Jungen! Dabei hatte sie für Jungs in ihrem Leben gerade gar keinen Kopf, erst recht nicht, wenn sie so gutaussehend, charmant und witzig waren. Diese Kombination konnte nur Ärger bedeuten!

Sie würde sich hier mit ganz anderen Dingen beschäftigen müssen. Schließlich gab es für sie eine vollkommen neue Welt zu entdecken. Eine magische Welt. Da würden Jungs erstmal hintenanstehen müssen!

Sie ging zurück in ihr Zimmer, hinüber zum Bett und ließ sich darauf fallen, neben den Haufen an Duftkerzen. Das Bett war mit weißer Bettwäsche bezogen und roch angenehm frisch. Zum Glück nicht typisch chemisch, wie sie es von Betten in Hotelzimmern kannte, das war ein Pluspunkt. Aus ihrer Handtasche, die sie neben das Bett gestellt hatte, holte sie ihren Stundenplan heraus und schaute sich noch einmal die Spalte für den morgigen Tag an. Warum genau sie den Stundenplan immer noch prüfte, wusste sie nicht, eigentlich konnte sie ihn bereits auswendig, nachdem sie ihn in den letzten drei Wochen fast täglich studiert hatte.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
06:30–08:30	<i>Frühstück</i>					
09:00–10:15	Einführung in deine magischen Kräfte	Geschichte der Stellari	Basiswissen	Geschichte der Stellari	Meditation	
10:45–12:00		Basiswissen Edelsteine	Aszendentenmagie	Basiswissen Edelsteine	Entfaltung deiner Fähigkeit	Kampfttraining
12:00–13:30	<i>Mittagspause</i>					
13:30–14:45	Basiswissen Sternzeichenmagie	Einführung in deine magischen Kräfte	Kampfttraining	Kräuter und ihre Wirkung	Meditation	
14:45–16:00					Entfaltung deiner Fähigkeit	Waffen-training
17:00–20:00	<i>Abendessen</i>					

Von neun bis zwölf Uhr hatte sie ihre erste Doppelstunde „Einführung in deine magischen Kräfte“. Spätestens dann wäre der

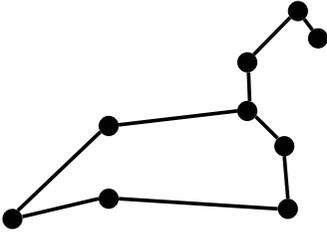
Zeitpunkt gekommen: Alle aus Olivias Kurs würden wissen, dass sie ein Rarlim war, und von diesem Moment an würden all ihre Mitschüler Großes von ihr erwarten. Großes, wozu Olivia zurzeit ganz sicher noch nicht in der Lage war. Ja, sie hatte Feuermagie. Aber es war eine Feuermagie, die sie nicht kontrollieren konnte und die bisher nur einmal erschienen war. Nach dem Vorfall mit der Schulleiterin wollte Olivia üben, ihre Magie einzusetzen, doch so sehr sie sich auch konzentrierte, nichts gelang.

Sie hatte ihre Oma sogar immer wieder gebeten, Wasser auf sie zu schütten, aber das hatte zu nichts außer nassen Klamotten und Haaren geführt. Eines Abends, als sie mit ihrer Oma in der Küche stand und zum wiederholten Male darüber jammerte, dass sie einfach zu blöd war, ihre Magie einzusetzen, und dieser ganze Rarlim-Quatsch gar nicht stimmen könne, nahm ihre Oma ohne Vorankündigung den Topf, den sie gerade mit Wasser gefüllt hatte, und schüttete ihn in Olivias Richtung aus. Da stand sie, komplett durchnässt, und starrte ihre Großmutter völlig perplex an. Diese konnte sich das Lachen nicht verkneifen und auch Olivia musste amüsiert losprusten.

Ab diesem Moment hatte Olivia nicht mehr versucht, ihre Kräfte auf Teufel komm raus heraufzubeschwören. Wenn es passieren sollte, dann passierte es. Schließlich besuchte sie jetzt eine Schule, an der sie lernte, ihre Magie einzusetzen. Auch wenn sie ein wenig Angst hatte, dass alle anderen mit ihren Kräften bereits gut umgehen konnten, zumindest im Vergleich zu ihr ...

Olivia legte das Papier mit dem Stundenplan zur Seite. Da hörte sie plötzlich Stimmen im Flur, die immer lauter wurden und sich Zimmer 207 näherten. Kurz darauf hörte sie das Drehen eines Schlüssels und die Eingangstür, die sich mit einem leisen Knarren öffnete.





Kapitel 3

Lichtmagie



„Uh, schau nur, Aiko, in diesem Zimmer werden wir das nächste Jahr über gemeinsam viele tolle Stunden verbringen!“, erklang eine helle Mädchenstimme in aufgeregtem Ton.

„Juhu, ich kann es kaum erwarten.“ Eine zweite weibliche Stimme ertönte. Tiefer und kratziger als die zuvor und Olivia konnte den Sarkasmus beinahe schmecken, der in dem Satz mitklang.

Olivia verließ ihr Zimmer, um ihre neuen Mitbewohnerinnen kennenzulernen. Im Türrahmen stehend sah sie die zwei Mädchen, die gerade hereingekommen waren.

Die eine hatte bronzefarbene Haut und ein zartes, freundliches Gesicht. Ihre langen, lockigen braunen Haare hatte sie mit einem hellblauen Scrunchie zu einem lockeren Zopf gebunden. Sie trug eine enganliegende Jeans mit einem weißen Top und darüber ein rotes Karohemd. Sie war sogar noch ein ganzes Stück kleiner als Olivia, was bewundernswert war, da sie in ihrer alten Klasse die Kleinste gewesen war. Ein schwarzer, herzförmiger Rucksack, an dem ein rosafarbener kuscheliger Anhänger baumelte, war auf ihrem großen, gelben Koffer platziert, der neben ihr auf dem Boden stand. Wow! Sie besaß Mut zur Farbe, was sie für Olivia direkt sympathisch machte.

Die Andere hatte bereits auf dem Sofa Platz genommen und die Beine mitsamt ihren weißen Sneakers auf dem Couchtisch abgelegt. Olivias Großmutter hätte bei diesem Anblick einen hysterischen Kreischanfall bekommen. Dieser Gedanke brachte Olivia zum Schmunzeln. Die schulterlangen, schwarzen Haare hatte sie zu zwei Zöpfen zusammengebunden. Und auch ansonsten war an dem Mädels alles schwarz. Ihre Yogapants, deren glänzendes, schwarzes Material leicht schimmerte, ihre leicht transparente Spitzenbluse, über der sie lässig eine rot-schwarz gestreifte Krawatte gebunden hatte. Es fehlten nur noch ... Jap, auch ihre Fingernägel waren schwarz lackiert, wie Olivia bemerkte, als sich das Mädchen mit der Hand durchs Gesicht fuhr.

Ihre beiden Mitbewohnerinnen glichen sich vom Aussehen her so wenig wie Tag und Nacht. Ob sie sich auch vom Charakter her so unähnlich waren? Kaugummikauend blickte die Schwarzgekleidete von der Couch auf und ihr Blick fiel auf Olivia.

„Hi, ich bin Olivia“, sagte sie direkt, damit sie nicht wie eine unheimliche Stalkerin wirkte.

„Ich bin Aiko“, entgegnete das Mädchen auf der Couch und nickte ihr zu.

Die Andere drehte sich überrascht zu Olivia um. „Oh, hallo!“ Sie kam auf Olivia zu und umarmte sie. „Ich bin Lucy, schön, dich kennenzulernen.“

Olivia war etwas überrascht von dieser herzlichen Begrüßung. Doch sogleich gesellte sich zu ihrer Überraschung eine große Erleichterung: Sie schien tatsächlich so sympathisch, wie ihre farbenfrohe Aufmachung es verheißen hatte. „Ähm ... Freut mich auch.“

„Daran solltest du dich gewöhnen. Umarmungen sind voll ihr Ding“, kam es beiläufig von Aiko, die Olivias Duftkerze in der Hand hielt und eingehend musterte.

„Sorry, so bin ich eben. Ich bin Fische, weißt du? Wir zeigen unsere Gefühle gern. Und außerdem sind wir ja jetzt alle eine große Familie in unserem kleinen Appartement. Besser, wenn du

direkt weißt, woran du bist.“ Lucy grinste breit und nahm neben Aiko Platz. Sie bedeutete Olivia, sich neben sie zu setzen, indem sie mit der Hand auf die kleine freie Fläche neben sich klopfte.

Aiko verdrehte die Augen. „Alles klar, Crazy-Sue, während du hier neue Freundschaften schließt, nutze ich die Chance und such mir das bessere Zimmer aus.“

Sie stand von der Couch auf. Hinter Lucys Rücken, die freudig Olivia anstarrte, blieb Aiko stehen. Sie verdrehte die Augen, hielt sich einen Finger an die Schläfen und bewegte ihn in kreisenden Bewegungen. Das allgemeingültige Symbol dafür, dass man jemanden für verrückt hielt.

Olivia versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken. Die Dynamik zwischen den beiden war irgendwie witzig, auch wenn sie Aikos Art noch nicht wirklich einzuordnen wusste.

„Typisch Zwilling.“ Lucy nahm ebenfalls die Duftkerze in die Hände. „Sie macht außen einen auf taff, doch im Herzen ist sie eigentlich ganz sanft.“ Mit einem freudigen Lächeln stellte sie die Kerze in dem rosa Glasbehälter wieder auf den Tisch. „Hast du die Kerze angezündet? Die riecht unfassbar gut!“

„Ja, die habe ich von zu Hause mitgebracht. Du und Aiko, ihr kennt euch schon länger?“ Olivia fand es seltsam, wie vertraut die beiden miteinander umgingen, wenn sie doch genau wie sie ihr erstes Jahr in Dahlow starteten.

„Unsere Väter sind gute Freunde und zusammen nach Dahlow gegangen. Als wir klein waren, haben wir fast nebeneinander gewohnt, und obwohl Aiko und ihr Vater mittlerweile in der Schweiz leben, verbringen wir alle Feierlichkeiten zusammen. Weihnachten, Ostern, Geburtstage und so. Wir sind also eigentlich fast wie Schwestern“, erklärte Lucy in schnellem Tempo, dem Olivia kaum folgen konnte.

„Eher wie entfernte Cousinsen“, unterbrach sie Aiko.

„Siehst du, schon wieder. Eigentlich liebt sie mich, aber das würde sie niemals zugeben. Sie kann manchmal etwas launisch sein, aber daran gewöhnst du dich mit der Zeit. Und solange du kein Skorpion bist, wirst du mit ihr super auskommen. Du

bist doch kein Skorpion, oder?“

Olivia schüttelte den Kopf.

„Hey, Luc, willst du Beige oder Blau als Wandfarbe?“, rief Aiko, die gerade im blauen Schlafzimmer stand.

„Ist mir egal.“

Aiko kam ins Wohnzimmer zurück, nahm ihren schwarzen Koffer, der mit einer Vielzahl von bunten Stickers beklebt war, und sagte schließlich: „Dann nehme ich Beige.“

„Ich hoffe, es ist okay, dass ich das grüne Zimmer genommen habe. Ich kann sonst auch noch tauschen.“ Olivia sprach die Worte in der großen Hoffnung aus, dass niemand mit ihr tauschen wollte. Schließlich war Grün ihre absolute Lieblingsfarbe und Blau konnte sie auf den Tod nicht ausstehen. Es wäre also nicht so einfach für sie, wenn sie jeden Tag aufs Neue auf blaue Wände starren müsste.

„Nein, das ist vollkommen okay. Ich mag Blau.“ Lucy symbolisierte ihr mit einem lässigen Schulterzucken, dass es ihr tatsächlich egal war, und Olivia fiel ein Stein vom Herzen.

„Und ich mag weder Blau noch Grün“, rief Aiko aus ihrem Zimmer.

„Lass mich raten, sie hätte die Wände gern in Schwarz?“, flüsterte Olivia Lucy zu.

Lucy kicherte.

Aiko streckte ihren Kopf aus der Tür ihres Zimmers. „Das habe ich gehört und zu eurer Information: Ja, Schwarz wäre die ideale Wandfarbe. Unaufgeregt und mit allem kombinierbar.“

Lucy und Olivia lachten.

„Beige ist das im Grunde auch“, klärte Olivia Aiko auf.

„Ja, aber es ist so hell und einladend. Das vermittelt Gästen vielleicht ein falsches Bild“, gab Aiko zurück.

„Aber ist das nicht das, was Gäste normalerweise sind – eingeladen?“ Mit verdutzter Miene blickte Olivia zu Lucy, die feixte.

Darauf sagte Aiko nichts mehr. Lucy folgte ihrem Beispiel und brachte ihre Koffer in ihr neues Zimmer.

Als alle ihre Zimmer bezogen hatten und die Dämmerung

langsam einsetzte, begaben sich die drei Mädchen zum Abendessen. Der Speisesaal befand sich im Keller der Akademie und im Vorbeigehen erhaschten sie einen Blick auf das Waffentrainingscenter. Olivia fragte sich, wieso Stellari Waffen brauchten. Beherrschten sie nicht alle Magie, die sie zum Kämpfen einsetzen konnten? Vielleicht waren die Waffen für hoffnungslose Fälle wie Olivia gedacht, die einfach kein Fünkchen Magie herausbringen konnten ... Diese Stellari mussten eben lernen, sich mit einem Revolver oder Pfeil und Bogen zu verteidigen.

Als sie den Speisesaal betraten, klappte Olivia beinahe der Unterkiefer hinunter. Das imposante Design der Akademie setzte sich auch hier fort. Zwar wusste sie nicht, wie sie sich einen Speisesaal in einer magischen Akademie vorgestellt hatte, aber wohl eher so grau und ungemütlich wie die Schulmensa ihrer alten Schule und nicht wie eine Kunstgalerie mit einem zehn Meter langen Buffetareal! Der Boden war wie der Rest der Akademie mit weißen Marmorfliesen ausgelegt und die Wände mit purpurroter Tapete bestückt, die mit dem Schulwappen in Schwarz bedruckt war. Zur rechten Seite erstreckte sich das Buffet mit allem, was das Herz beehrte. Olivia, die seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte, lief bei dem Anblick des Essens das Wasser im Mund zusammen. Auf der linken Seite erblickte sie eine Vielzahl von Esstischen aus dunklem Kirschholz und Stühle, deren Bezüge die Farbe und das Muster der Tapete widerspiegelten.

Aiko, Lucy und Olivia waren gerade dabei, die unzähligen Auswahlmöglichkeiten an Nudeln, überbackenem Gemüse, Schokoladensoufflé und verschiedenen Kuchensorten am Buffet zu erkunden, als eine vertraute Stimme nah neben Olivias Ohr ertönte.

„Ganz gute Bilanz, oder? Wir haben es beide lebendig zum Abendessen geschafft.“

Als sie sich umdrehte, strahlte ihr Darraghs verschmitzes Grinsen entgegen. Er hatte sich umgezogen und trug nun einen schwarzen Hoodie mit Kapuze, in Kombination mit einer

grauen Jogginghose. Die dunkle Kleidung verlieh ihm nicht nur einen lässig-sportlichen Look, sondern brachte auch das Grün in seinen Haaren noch mehr zum Strahlen. Mit einem Mal wurde Olivia ganz heiß. Wie er vor ihr stand, selbstbewusst und mit einem kecken Grinsen auf den Lippen, wirkte er wie einer dieser Prinzen aus diesen unfassbar kitschigen und unrealistischen Liebesfilmen, die ihre Oma sonntagabends im Fernsehen schaute.

„Entweder sind wir beide geborene Überlebenskünstler oder wir hatten bis jetzt einfach unverschämtes Glück“, gab sie zurück und versuchte dabei, ihre Nervosität so gut wie möglich zu unterdrücken.

„Was heißt hier Glück? Unverschämtes Talent trifft es eher, schließlich habe ich auf dem Weg hierher zwei Drachen erlegt und einen Kobold ausgetrickst.“

Olivia blickte ihn gespielt beeindruckt an und wedelte sich mit ihrer Hand Luft zu. „Mir wird ganz warm, ich habe es hier mit einem echten Helden zu tun!“

Er lächelte und verbeugte sich vor ihr. „Stets zu Ihren Diensten, holde Maid.“

Olivia lachte. Bei Darraghs Bewegung wehte ihr ein lieblicher Duft entgegen. Konnte das sein? Lavendel? Jetzt war es aber gut! Ein unglaublich süßer Typ mit Augen in Olivias Lieblingsfarbe, der witzig, schlagfertig und höflich war, roch auch noch nach Olivias liebstem Duft? Das konnte sie doch nur träumen! Aber nein, Darragh war echt.

So beiläufig wie möglich erkundigte sich Olivia danach, wie Darragh mit seinen Mitbewohnern zurechtkam.

Ein unschlüssiger Ausdruck erschien auf seinem Gesicht. „Interessante Farbtypen.“

Olivia zog die Augenbrauen hoch. „Wie meinst du das?“

„O Gott, nicht das, was du denkst. Herrje, ich bin diesen Ausdruck so gewohnt ... Ich habe gar nicht realisiert, dass es vielleicht falsch rüberkommen kann.“ Verlegen kratzte sich Darragh am Nacken. „Ich kann die Aura einer Person sehen,

und das schon von Geburt an. Ich ordne Menschen also in Farbtypen ein, je nachdem, welche Farbe ihre Aura hat. Andere hier können anhand der Sternzeichen-Aszendenten-Konstellation ausmachen, mit wem sie gut zurechtkommen und mit wem nicht. Und ich kann das an der Aurafarbe erkennen.“ Er zuckte mit den Schultern und legte blanchierte Möhren auf seinen Teller.

„Aurafarben sehen, ja?“ Olivia schichtete sich allmählich Tofu, Salat und Reis auf den Teller und fragte nach einer kurzen Pause: „Welcher Farbtyp bin ich denn?“

„Das verrate ich dir nicht.“ Darragh steckte sich eine Weintraube in den Mund.

„Oho, der Herr macht also einen auf geheimnisvoll. Okay.“

Er lehnte sich zu ihr nach vorn und flüsterte ihr ins Ohr: „Ich verrate es dir vielleicht, wenn du deinen ersten Drachen selbst erledigt hast.“

Olivia lief ein Schauer über den Nacken, als sie seinen Atem an ihrem Ohr spürte. Sie hoffte inständig, ihr Gesicht würde nicht anlaufen wie eine Tomate und verraten, wie nervös Darraghs Nähe sie machte.

„Deal! Aber dann verrate mir wenigstens, ob–“

„Ob du zu den Farbtypen gehörst, mit denen ich mich gern umgebe, möchtest du jetzt wahrscheinlich wissen?“, fragte Darragh neckisch.

„Die Fähigkeit, Gedanken zu lesen, glaubt der Herr also auch zu haben, was?“

Darragh beugte sich erneut zu ihr, sodass ihre Gesichter nur wenige Zentimeter voneinander entfernt waren, und sah ihr tief in die Augen. Das strahlende Grün schaute Olivia gefühlt direkt in ihre Seele.

Er hielt sich mit der freien Hand zwei Finger an die Schläfen und kniff die Lider zusammen. „Du überlegst gerade, welchen Nachtisch du dir gönnst. Zur Wahl stehen die Schokomousse und der Apfelkuchen, doch du tendierst stark zur Schokomousse.“

Olivia verdrehte die Augen und schlug ihm kurz scherzhaft auf den Oberarm. „Ha ha, sehr lustig.“

Kurzzeitig dachte sie, einen merkwürdigen Ausdruck in seinem Gesicht wahrgenommen zu haben, als sie seinen Arm berührt hatte. Doch schon im nächsten Moment blickte ihr wieder ein schalkhaftes Lächeln entgegen. Olivia nahm sich das Stück Apfelkuchen, obwohl sie tatsächlich lieber zur Schokomousse gegriffen hätte, einfach, um Darragh nicht die Genugtuung zu liefern, dass er recht hatte.

„Isst du mit deinen Mitbewohnern?“, fragte sie.

Darragh schüttelte den Kopf. „Du?“

„Ja, meine zwei Mitbewohnerinnen und ich sind zusammen hergekommen. Ich glaube, die sind ganz nett, wobei ich dir natürlich nur meine aurafarbenunabhängige Meinung sagen kann. Magst du bei uns sitzen?“ Olivia deutete auf den Tisch, an dem Aiko und Lucy soeben Platz genommen hatten. „Für den Fall, dass ein Drache auftaucht und wir einen tapferen Helden brauchen, versteht sich.“

Darragh biss sich kurz auf die Unterlippe. „Wie könnte ich dazu denn jetzt nein sagen?“

Zusammen setzten sie sich zu den beiden Mädchen und Olivia stellte die drei einander vor.

„Lucy, Aiko, das ist Darragh.“

„Darragh? Das ist ja ein außergewöhnlicher Name. Wie schreibt man den?“, fragte Lucy neugierig.

Darragh buchstabierte seinen Namen und noch mehr Fragezeichen erschienen auf Lucys zartem Gesicht. „Das G ist stumm. Mein Name kommt aus dem Irischen. Meine Ma hat irische Wurzeln.“

„Ah, verstehe!“ Lucys Miene hellte sich auf. „Und woher kennst du Oli?“

Olivia sah sie skeptisch an. „Oli? O nein. Damit fangen wir gar nicht an. Olivia. Ende.“

„Gefällt dir Livi besser?“, fragte Darragh mit einem süffisanten Grinsen.

Um ehrlich zu sein, mochte Olivia überhaupt keine Kurzform ihres Namens. Ihr Vater hatte sie damals immer Livi oder einfach nur O gerufen. Spitznamen erinnerten sie immer schmerzhaft an seinen Tod, weshalb sie seitdem darauf bestand, bei ihrem vollen Namen genannt zu werden.

Sie schüttelte den Kopf. „Meine Oma ist die Einzige, die mich mit Spitznamen anreden darf. Und selbst ihr fällt etwas Originelleres ein.“

„Wie nennt sie dich denn?“, fragte Lucy neugierig.

„Löwin“, antwortete Olivia verlegen.

„Oh, Löwe also?“ Aiko hob den Kopf. Anscheinend verlief die Konversation endlich in eine Richtung, die sie interessierte.

Mist. Olivia blieb fast das Stück Tofu im Hals stecken, das sie gerade im Mund hatte. Jetzt war das Thema „Sternzeichen“ wieder auf dem Tisch. Dabei hatte sie gehofft, es wenigstens bis morgen umgehen zu können.

„Mhm ... Aber du wolltest doch wissen, woher Darragh und ich uns kennen. Superwitzige Geschichte, erzähl doch mal, Darragh!“ Olivia sah hilfesuchend zu ihm herüber.

Darragh blickte sichtlich verwirrt drein, sagte dann aber: „Ja, superwitzige Story. Also, wir haben uns vor ungefähr drei Stunden kennengelernt, zusammen ein paar Monster bekämpft, das schafft ja, wie man weiß, immer ein starkes Band zwischen zwei Fremden. Und dann habe ich Olivia noch geholfen, den Weg zum Ostflügel zu finden, da sie eindeutig unter einem Bann der Drachen stand, der kurzzeitig ihr Sichtfeld eingeschränkt hat. Und als wir uns eben hier wiedertrafen, hat sie mir das letzte Stück Apfelkuchen vor der Nase weggeschnappt und ich musste ihr folgen, um es zurückzuerobern.“

Darragh beugte sich mit seiner Gabel in der Hand zu ihr herüber, nahm einen Bissen von dem Apfelkuchen auf ihrem Tablett, zwinkerte ihr zu und ergänzte leise, sodass nur Olivia ihn hören konnte: „Hättest du mal besser die Schokomousse genommen.“

Lucy sah aus, als würde sie die Welt nicht mehr verstehen. „Hier gibt es Mo-Mo-Monster ... und Drachen?“

Als Darragh und Olivia sich daraufhin ihr Lachen nicht mehr verkneifen konnten, sagte Aiko gleichgültig: „Sie haben dich verarscht, Luc. Hier gibt es ganz sicher keine Drachen. Und die beiden haben kein enges Band geschlossen, weil sie zusammen Monster erledigt haben, sondern, weil sie beide einen verschrobenen Humor haben.“

Diese Aussage brachte Darragh und Olivia noch mehr zum Lachen.

„Sehr witzig.“ Lucy wandte sich an Darragh, nachdem er und Olivia sich wieder beruhigt hatten. „Bist du etwa auch Löwe?“

Und da war es wieder! Wie konnte sie auch glauben, dass sie dieses Thema in einer Gruppe von Stellari umgehen konnte?

„Wassermann“, sagte Darragh.

„Ah, ich bin Fische und Aiko hier ist Zwilling“, sagte Lucy aufgeregt.

Aiko nickte Darragh zu, sie war wirklich keine Frau vieler Worte.

„Und was ist euer Aszendent? Also meiner ist–“

„Nehmen wir uns nicht total den Überraschungseffekt, wenn wir jetzt darüber reden?“, unterbrach Darragh Lucy. „Ich habe gehört, dass in unserem Schuljahr ein Rarlim sein soll. Wenn wir uns jetzt schon erzählen, welche Aszendenten wir haben, dann ist es morgen nicht mehr so spannend.“

Olivia schluckte. Hatte sie wirklich geglaubt, dass keiner wusste, dass dieses Jahr ein Rarlim unter den Erstklässlern sein würde? Als Harry Potter in Hogwarts anfang, wussten schließlich auch alle Bescheid, und das hier war irgendwie eine ähnliche Situation, oder?

„Stimmt, ein Rarlim. Meinst du etwa, er oder sie sitzt mit uns gerade in diesem Raum?“ Aufgeregt spähte Lucy an Darragh und Olivia vorbei durch den Speisesaal.

„Oder an diesem Tisch! Das ist es ja, was Darragh uns damit sagen möchte“, warf Aiko ein.

„Oh! Warte. Was? Du bist der Rarlim, Darragh?“ Lucy war sichtlich verwirrt.

„Das habe ich nicht gesagt. Ich meinte nur, dass ich es sein könnte, oder eben auch eine von euch, und wir wollen uns doch die Spannung nicht kaputtmachen, oder?“

„Ach, Quatsch, ich glaube nicht, dass jemand an diesem Tisch ein Rarlim ist. Das hätte ich sicher schon gespürt. Ich bin nämlich ziemlich gut darin, Aszendenten zu erraten. Lass mich mal probieren! Darragh, du bist Schütze, und Olivia, du bist sicher Krebs.“ Lucy ließ einfach nicht vom Thema ab.

„Falsch geraten“, entgegnete Darragh.

Olivia kaute kurz zu Ende und schluckte ihren Bissen Salat hinunter. „Auch falsch geraten, aber Darragh hat noch gar nicht das Spannendste über sich erzählt! Er hat Auramagie und kann die Farbe eurer Aura erkennen.“

„Uh, wirklich?“ Lucy machte große Augen. „Welche Aurafarbe habe ich? Ich wette, Hellblau, oder Gelb, oder doch eher Rosa? Auf jeden Fall etwas Fröhliches.“

Olivia mied Darraghs Blick. Seine Magie als Ablenkung zu benutzen, war ihm gegenüber zwar nicht fair, aber es gab ihr immerhin ein wenig Zeit. In schnellem Tempo schlang sie ihr Essen hinunter und hoffte, dass Lucy so lange über ihre Aura plapperte, bis sie fertig war.

Darragh erzählte Lucy, welche Aurafarbe sie hatte, aber Olivia hörte nicht richtig zu, meinte jedoch, das Wort „Türkis“ aufzuschnappen. Als sie ihren Teller geleert hatte, stellte sie wehmütig den Teller mit dem Stück Apfelkuchen auf Darraghs Tablett und sprang auf. Den Apfel, der noch auf ihrem Teller lag, steckte sie in ihre Jackentasche.

„Ich möchte nicht unhöflich sein, aber ich wollte noch eine Runde laufen gehen und möchte nicht so spät eine unbekannte Strecke entlangjoggen. Also, wir sehen uns dann morgen.“

Olivia schaute zu Darragh und formte ihre Lippen zu einem stummen Sorry, dann machte sie auf dem Absatz kehrt und verließ den Speisesaal.



Obwohl es ein sehr milder Spätsommertag war, spürte Olivia, dass der Herbst immer näher rückte. Der Wind blies ihr kalt um die Ohren, als sie den großen Hinterhof mit den ausgedehnten Grünflächen und zahlreichen Sitzgelegenheiten der Akademie überquerte. Dann erreichte sie ein Waldstück, das an den Hof anschloss.

Schnell bereute sie es, dass sie ohne Jacke losgegangen war, aber nach dem Abendessen hatte sie sich in ihrem Zimmer ohne nachzudenken die ersten Joggingsachen geschnappt, die sie hatte finden können. Sie hatte nicht mit einer so frischen Brise gerechnet. Die Akademie lag ein Stück weiter im Norden als ihre Heimatstadt und somit wehte hier ein deutlich frischerer Wind.

Sie wollte einfach nur so schnell wie möglich raus an die frische Luft, den Kopf freibekommen. Bis vor kurzem war sie keine große Läuferin gewesen, überhaupt nicht. Ein bisschen Yoga und ab und an mal einen Tanzkurs in dieser AG ihrer alten Schule, wenn die Klamotten mal wieder ein wenig enger saßen. Das war bei den Backkünsten ihrer Großmutter öfter vorgekommen, aber ansonsten hatte Sport nicht zu Olivias liebsten Hobbys gehört.

Doch zu Beginn dieses Jahres hatte sich Sport als gutes Ventil erwiesen, mit dem sie ihren Frust rauslassen konnte, der sich wegen all den Dingen angestaut hatte, die ihr über den Kopf wuchsen – der Weggang ihrer Mutter, die Enthüllung, dass sie ein Stellari war und Magie wirklich existierte und die Tatsache, dass sie nicht nur irgendein Stellari, sondern sogar ein Rarlim sein sollte. All das hatte Olivia schlaflose Nächte bereitet, und immer wieder hatte sie ihre Großmutter über die Stellari, Dahlow, Rarlim und Magie im Allgemeinen ausgefragt.

Eines Abends im Februar, als sie im Bett lag und einschlafen wollte, hatte Olivia plötzlich dieses beengende Gefühl in ihrer Brust gespürt, als würde sie keine Luft bekommen. Kurz

dachte sie damals, ihr habe der ganze Zucker in den Leckereien ihrer Großmutter den Rest gegeben und ihr einen frühzeitigen Herzinfarkt beschert. Sie öffnete ihr Fenster und atmete eine Brise klare, kalte Winterluft ein. Dabei merkte sie direkt, wie sich das beklemmende Gefühl löste. Mit einem Mal verspürte Olivia den Drang, nach draußen zu gehen und ihren Körper so auszupowern, dass ihr Geist endlich zur Ruhe kommen konnte. Ohne Zögern zog sie sich mitten in der Nacht ihre Sportschuhe und irgendein bequemes Outfit an und joggte los, ohne konkretes Ziel. Die nächsten Wochen verbrachte sie damit, sich ordentliche Lafschuhe und schicke Lafsachen – in Rosa, versteht sich - zu kaufen, Joggingrouten mit viel Natur herauszusuchen und vor allem damit, an ihrer Ausdauer zu arbeiten. Schnell steigerte sie ihre zehn Minuten - nach denen sie Seitenstechen hatte und im Gesicht aussah wie eine überreife Tomate - auf fünfzehn Minuten. Immer noch mit Tomatengesicht, aber ohne Seitenstechen. Mittlerweile schaffte sie fünfundvierzig Minuten in moderatem Tempo, ohne Seitenstechen und mit nur noch wenig Tomatenähnlichkeit. Durch das Laufen konnte sie wieder abschalten, die ganze Situation mit ihrer Mutter besser verarbeiten und vor allem erwies es sich als effektives Schlafmittel.

Dass sie heute Nacht gut schlafen würde, bezweifelste sie jedoch stark. Morgen war der erste richtige Tag an der Akademie! Sie würde nicht mehr so einfach vom Thema ablenken können und somit allen erzählen müssen, dass sie ein Rarlim war. Dagegen konnte ihr auch kein Joggen helfen.

Was die Anderen wohl gedacht hatten, nachdem sie gerade so übereilt den Speisesaal verlassen hatte? Wahrscheinlich hatten sie bereits eins und eins zusammengezählt, schließlich war ihr Verhalten ziemlich auffällig. Sie kam sich so bescheuert vor! Sie hätte es auch einfach erzählen können, immerhin erfuhren sie es morgen sowieso. Warum musste sie bloß so ein großes Ding daraus machen? Aus Angst vor der Reaktion der Anderen hatte sie sich im Speisesaal lieber zum Narren gemacht, anstatt

einfach die Wahrheit zu sagen. Eigentlich hatte sie gehofft, mittlerweile ein solch kindisches Verhalten abgelegt zu haben, und schämte sich dafür. Besonders belastete Olivia, dass sie Darraghs Magie als Ablenkungsmanöver benutzt hatte. Ihr war auf die Schnelle nichts Besseres eingefallen und sie hatte nicht einmal darüber nachgedacht, dass er vielleicht nicht gern sofort jedem von seiner Magie erzählte. Sie wollte schließlich auch nicht jedem erzählen, dass sie ein Rarlim war. Damit hatte sie ihm direkt gezeigt, dass sie kein Geheimnis für sich behalten konnte ...

Aber bei ihren eigenen Geheimnissen ging das natürlich. Den guten ersten Eindruck, den sie dachte, bei Darragh hinterlassen zu haben, hatte sie sicherlich verspielt. Manchmal glaubte sie, sie sei verflucht, denn immer, wenn sie einen süßen Jungen kennenlernte, schaffte sie es, die ganze Sache irgendwie zu versauen. So war es zumindest an ihrer alten Schule gewesen und Olivia hatte gehofft, das Muster in Dahlow durchbrechen zu können. Tatsächlich hatte sie gehofft, hier gar keinen süßen Jungen kennenzulernen und sich ohne Ablenkung auf die ganzen neuen Dinge in der magischen Welt konzentrieren zu können. Aber selbstverständlich musste sie, noch bevor sie das Akademiegelände überhaupt betreten hatte, in den am besten aussehenden und charmantesten Typen rennen, den sie je kennengelernt hatte. Sie hatte für kurze Zeit sogar gedacht, er fände sie vielleicht auch gut, aber das hatte sich nach ihrer Aktion bestimmt erledigt. Auf jeden Fall musste sie sich dafür bei ihm entschuldigen und vielleicht verstand er es sogar, wenn er erst einmal den Grund für ihr merkwürdiges Verhalten erfuhr.

Ganz in ihre Gedanken vertieft realisierte Olivia gar nicht, wie lange sie bereits unterwegs war. Sie befand sich nun mitten in den Tiefen des ihr unbekanntes Waldes. Langsam sollte sie umkehren, immerhin wollte sie sich nicht verirren. Um herauszufinden, auf welchem Weg sie am schnellsten zurück zur Akademie gelangen könnte, blieb sie kurz stehen. Mist! Der

Forst war so dicht und es war mittlerweile schon so dunkel, dass sie nichts erkannte! Nicht einmal, aus welcher Richtung sie gekommen war. Grandios, sie hatte sich also doch verlaufen und weder eine Jacke noch eine Taschenlampe oder ihr Smartphone dabei ...

Plötzlich hörte sie ein Knacken. Ihr Herz schlug vor Schreck schnell. Sie drehte sich in alle Richtungen. In der Dunkelheit versuchte sie, zu erkennen, woher das Geräusch gekommen war. Hätte sie doch nur eine Taschenlampe dabei! Aber sie hatte total vergessen, dass die Tage bereits kürzer wurden und nicht daran gedacht, dass es im Wald sowieso immer finster war.

Als Olivia gerade überlegte, wie sie jetzt am schnellsten aus dem Wald herausfinden konnte, passierte etwas Seltsames: Ein Licht erschien vor ihr auf dem moosbewachsenen Waldboden. Ein heller Strahl, der neben ihrem Schuh auf den Boden traf! Was war das? Magie? Sie verfolgte das weiße Leuchten ihr Bein hinauf bis hoch zu ihrer rechten Hand, aus der es zu kommen schien. Aber wie war das möglich? Licht? Aus ihrer Handfläche? Überrascht von der plötzlich erwachten Magie lief sie rückwärts. Dabei übersah sie eine Wurzel auf dem Boden! Sie stolperte rücklings und landete mit dem Gesäß voran auf dem feuchten Moos. Das Licht aus ihrer Hand erlosch so schnell und überraschend, wie es gekommen war.

Das Knacken ertönte erneut. Super! Hier gab es doch Drachen, und sie präsentierte sich dem Ungeheuer auf dem Silbertablett. Ungeschickt, ohne Orientierung oder Magie, mit der sie sich verteidigen konnte, saß sie auf der kalten, feuchten Erde und wartete darauf, von dem Monstrum verspeist zu werden. Mit rasendem Herzschlag schüttelte Olivia aufgeregt ihre Hand und hoffte so, das Licht erneut heraufzubeschwören. Nach einigen missglückten Versuchen, bei denen sich Olivia wie die unfähigste magische Person auf diesem Planeten vorkam, erschien es endlich. Nervös erhellte sie mit dem weißen Leuchten den Wald, konnte aber nichts erkennen. Furchteinflößend war ihre Lichtmagie beim besten Willen nicht, aber vielleicht

scheuten Drachen die Sonne und ihre Magie erinnerte sie daran? Vampirdrachen. Eine vollkommen logische Erklärung.

In der Ferne hörte sie den Ruf eines Uhus. Olivia richtete sich auf und beschloss, das Licht aus ihrer Hand als glückliche Fügung hinzunehmen, anstatt sich darüber Gedanken zu machen, wo diese Fähigkeit auf einmal herkam. Dazu hatte sie später noch genug Zeit, wenn sie erstmal zurück in ihrem Zimmer und in Sicherheit war. Auch wenn sie wusste, dass es keine Vampirdrachen gab und die Geräusche im Wald höchstwahrscheinlich von hier lebenden, eher harmlosen Tieren kamen, beunruhigten sie Olivia. Sie nahm ihre Beine in die Hand und rannte in einem stürmischen Tempo zurück zum Schulgelände, ohne auch nur einen Blick hinter sich zu werfen.

Erst als sie auf dem Hinterhof der Schule angelangt war und im Licht einer Laterne Zuflucht fand, machte sie Halt und drehte sich aus sicherer Entfernung zum Wald um. Außer Bäume, deren Blätter im Wind raschelten, war nichts Ungewöhnliches zu erkennen. Sie stützte ihre Hände auf die Knie und schnappte nach Luft, bis sich ihr Herzschlag wieder beruhigte. Eine eingebildete Verfolgungsjagd und die Fähigkeit, ihre Hand als Taschenlampe zu benutzen, waren ein perfektes Ende für diesen sowieso schon verrückten Tag. Wenn alle Tage an der Akademie so werden würden, bräuchte sie mehr als nur Joggen, um ihr Stresslevel zu senken.

Auf dem Weg zurück zum Akademiegebäude betrachtete sie das riesige Anwesen. Sie konnte immer noch nicht fassen, dass es nun ihr Zuhause für die nächsten vier Jahre war. So gut wie alle Fenster waren hell erleuchtet, in manchen brannte nur ein schwaches Licht – vermutlich von einer Nachttischlampe – und in einigen wenigen Zimmern sah sie Licht in verschiedenen Farben. An einem Fenster glaubte Olivia kurz, eine Gestalt zu erkennen, doch als sie genauer hinsah, war sie schon wieder verschwunden. Ihre Fantasie ging nach diesem Erlebnis im Wald mit ihr durch. Kein Wunder! Sie schüttelte kurz den Kopf, ging durch den Hintereingang zurück in das Gebäude

und bog rechts ab in den Flur mit den hellen Marmorfliesen. Dann stapfte sie zügig den Gang zu Zimmer 207 entlang.

Als Olivia die Tür aufsperrte, saßen Lucy und Aiko am Tisch und spielten ein Brettspiel.

„Hi Sportskanone, Lust, mitzuspielen?“, fragte Lucy mit einem breiten Grinsen.

„Nee, lasst mal, ich möchte gern noch duschen und dann einfach nur ins Bett. Das war ein langer Tag. Morgen vielleicht.“

Olivia gähnte demonstrativ, um zu verdeutlichen, wie müde sie war. Bis jetzt hatte sie es geschafft, das Thema „Aszendenten“ zu umgehen, sie wollte es nicht noch zu so später Stunde provozieren. Erschöpft ging sie in ihr Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Sie ging zum Schreibtisch, auf dem der Apfel lag, den sie sich vom Abendessen mitgenommen hatte, und biss genüsslich hinein. Der Apfel war knackig, saftig und ein bisschen säuerlich – genau, wie sie es mochte. Neugierig ließ sie ihre freie Hand erneut aufleuchten. Sie hielt den Apfel mit ihren Zähnen fest. Abwechselnd probierte sie es erst mit der Rechten und anschließend mit der Linken. Es funktionierte ohne Probleme und sie wechselte immer wieder hin und her, erst links, dann rechts, dann wieder links. Sie konnte es nicht fassen, sie hatte endlich eine Magie, die sie kontrollieren konnte! Ob diese nun besonders war oder nicht, Olivia war erleichtert und glücklich. Der süßlich-saure Saft des Apfels zwischen ihren Zähnen lief ihr das Kinn hinunter und sie pausierte ihre Lichtershow.

Sie würde morgen nicht wie der totale Verlierer dastehen. Es reichte schließlich schon, dass sie ein Rarlim war. Ein Rarlim, der seine Magie nicht unter Kontrolle hatte, wäre einfach nur peinlich! Vielleicht konnte sie heute Nacht doch beruhigt schlafen.

